

Die Prinzessin von Uganda

von

M. Theresia Ledóchowska

Salzburg 1915

Verlag der St. Petrus Claver Sodalität

Personen des Stückes

Kamuhanda,	Prinzessin von Uganda
Veronika,	ihre Mutter
Mubito }	Frauen ihres Gefolges, katholische Katechumenen
Afra }	
Sara }	
Judith }	Protestantische Frauen ihres Gefolges
Jakoba }	
Leo,	katholischer Missionsbischof
P. Amandus,	katholischer Missionar
Zwei Laienbrüder	
Schwester Cäcilia,	eine weiße Schwester
Schwester Anna,	eine eingeborene Laienschwester.
Sophie }	
Julie }	Kinder aus der katholischen Mission.
Agatha }	
Reverend Flower,	protestantischer Pastor
Mistress Flower,	seine Frau
George,	sein ältester Sohn
Lydia,	seine Tochter
Die sechs jüngeren Pastorskinder.	

**Juda
Bakika** } Protestantische Katechisten

**Albert
Andreas
Bauli
Simeon** } deren Schüler

**Dionisius,
Katikiro Marko,
Kanta,** Judas Freund
erster Regent von Uganda, Protestant.
zweiter Regent von Uganda, Katholik.

**Erster Page des Katikiro
Zweiter Page des Katikiro**

**Lord Nail,
Mr. Kite,** Gouverneur von Uganda.
Kommissar von Kampala

**Erster Boy }
Zweiter Boy } des Kommissars
Ein Soldat.**

**Schwarze Hofleute und Krieger des Katikiro. Offiziere im Gefolge des Gouverneurs. -
Askari. - Dienerinnen der Prinzessin. Mädchen der katholischen Mission und andere
stumme Personen.**

Für den Regisseur! Die in [] angeführten Stellen können im Bedarfsfall, ohne den Sinn zu zerstören, weggelassen werden.

Erster Akt.

Freier Platz vor dem Hause des Reverend. Links eine große Palme, in deren Schatten der protestantische Katechist Bakika, umgeben von 3 Jüngern, auf dem Boden sitzt.

Erster Auftritt.

Bakika.

Es genügt nicht, in den Heilslehren unterrichtet zu sein wie die andern dummen Kerle. Ihr als Jünger des Reverend müßt auch auf die Lehren der Papisten zu antworten wissen. Lasst uns eine Probe machen. He, Bauli! Sag einmal: die Papisten nennen die Maria die Mutter Gottes. Ist das richtig? Was meinst du wohl?

Albert

(kratzt sich erst hinter den Ohren). Nein. Es ist falsch.

Bakika.

Sehr gut. Aber weshalb falsch? Du mußt es auch begründen können.

Albert.

[Der Reverend sagt, Gott habe niemals angefangen, daher könne er auch keine Mutter haben.

Andreas.

Der Reverend sagt aber doch auch, Gott sei für uns Mensch geworden. Wie mag er doch wohl als Mensch angefangen haben? Ich verstehe das nicht. Erkläre es mir Bakika.]

Bakika.

[(*ärgerlich*). Musst du auch alles wissen, Naseweis, frag den Reverend. Er soll's sagen. Fahren wird fort. (*Zu Simeon.*) Simeon, die Papisten sagen noch, ihr Häuptling könne nicht sündigen und setzen ihn so an Gottes Stelle. Was hältst du davon?

Andreas

(*einfallend*). Nein, ich hab's anders gehört. Sie sagen, ihr Häuptling könne nicht irren.

Bakika.

Schweig doch, bis ich dich frage. Nun Simeon?

Simeon.

Was die Papisten sagen, weiß ich nicht. Wir sollen ja nicht in ihren Unterricht gehen, denn sonst gibt's Schläge und kein Pombe und mir ist Pombe lieber als Schläge.

Bakika

Das ist auch eine Antwort, wenngleich nicht die, welche ich von dir erwartete.] Ich sehe, meine Junges, ihr macht mir Ehre und ich will euch dem Reverend vorschlagen, um seinen Vorträgen über den Stifter unserer Religion, dem englischen König Heinrich VIII. beizuwohnen. Für jede Vorlesung erhält jeder Zuhörer hundert Kauri Belohnung.

Die Neger zusammen.

Das lässt sich hören! Schlag uns nur eilends vor.

Bakika.

Das will ich, vorausgesetzt aber, dass ihr noch wisst, wer König Heinrich war. He, Bauli, sag' es uns doch.

Albert.

Ich meine, Heinrich ist der Gott der Protestanten.

Bakika

(*zornig*). Welchen Unsinn du da sprichst. Wenn dich der Reverend hörte!

Zweiter Auftritt.

Juda. Die Vorigen.

Juda

(*hat den letzten Teil mit angehört. Zu Bakika halblaut*). Du machst die Jungens noch ganz irre mit deinen Fragen, auf die du selbst keine Antwort weißt. (*Laut.*) Nein, Jungens, der König Heinrich ist kein Gott gewesen, sondern ein Weißer wie die andern Weißen. Er konnte ebenso fehlen und sündigen wie die Weißen und auch wie wir Schwarzen.

Andreas

(*schlau*). Wie ist aber dann die Religion die er stiftete, göttlichen Ursprungs, wie der Reverend und lehrt? Wie reimt sich dies?

Juda

(beiseite). Der Junge ist nicht auf den Kopf gefallen. *(Laut)*. Freilich reimt sich's nicht. Frag den Bakika, der ist ja euer Lehrer.

Bakika

(zu Juda). Unverschämter Spötter! War's dir noch nicht genug an drei Tagen Gefängnis? Soll ich's dem Reverend wiederholen?

Juda

(achselzuckend). Trag's ihm nur zu. Mir kann's gleich sein. Doch jetzt auf zur Jagd!
(Alle ab.)

Dritter Auftritt.
Mr. George. Die Vorigen.

Mr. George

(eine Nilpferdpeitsche in der Hand, übermütig). Noch immer am Katechismus! He! Bakika! Lass mir doch meine Boys in Frieden! Ich habe mir in den Kopf gesetzt, heute ein Krokodil zu erlegen und die Boys sollen mich auf der Jagd begleiten. Andreas! Albert! Simeon! Marsch! Vorwärts!

Simeon.

Warte noch ein wenig. Ich muss erst meine Flinte in Stand setzen.

Andreas.

Das Wetter ist heute zur Jagd nicht günstig.

Bauli.

Die Piroge ist schadhaft und widersteht nicht mehr den Stromschnellen.

Mr. George.

Was Stromschnellen! Wenn die Piroge schadhaft wird, springst du ins Wasser und dienst mir als Reitpferd.

Bauli.

Aber der Fluss ist voll von Krokodilen.

Mr. George.

Nun, dann dient dein Bein statt einer Angel! Ha! Ha! Nur nicht so furchtsam! Vorwärts, sag ich und keine Ausreden.

(Mr. George mit den drei Boys rechts ab. Juda und Albert folgen in einiger Entfernung.)]

Vierter Auftritt.
Mrs. Flower und Miss Lydia.

Sie kommen beide aus dem Hause des Reverend. Lydia trägt ein Tablett, auf welchem sich ein Samowar, Tassen, Teller mit Sandwichs und eine Flasche Grog befinden. Die Pastorin deckt den Tisch auf der Veranda.

Mrs. Flower.

(zu Lydia, die auffallend langsam und schläfrig das Tablett auf dem Tisch stellt und die Tassen richtet.) Etwas hurtiger, Lydia. Du tust ja, als ob du Blei in den Beinen hättest.

Lydia.

Ach! - Nicht in den Beinen! –

Mrs. Flower.

Also wo denn? Nun, nun, es ist noch kein Grund vorhanden zu einem schweren Herzen, wenn auch der Liebste nicht täglich schreibt. Er ist nicht nur Bräutigam, sondern auch Offizier

Lydia.

Das ist's eben! Ich wollte, er wäre bloß Bräutigam.

[Mrs. Flower.

Da seht mir dieses eingebildete Bräutchen an! Nun, Lydia, jetzt vergiss nicht, dass auch du nicht bloß Braut, sondern auch Tochter und Schwester bist und hole geschwind die Kinder herbei, damit sie ihr zweites Frühstück erhalten, ehe der Vater heimkommt. Du weißt, er liebt das Kindergeschrei nicht.]

(Lydia geht ins Haus und kommt sofort wieder heraus, gefolgt von sechs Kindern, drei Knaben und drei Mädchen, der Größe nach abgestuft wie die Orgelpfeifen, welche den Tisch umringen und die Hände nach den Sandwichs ausstrecken.)

Die Kinder.

Bitte, bitte, Mama! Wir haben so lange gewartet. Wir haben Hunger.

Mrs. Flowers

(den Kindern die Brötchen austeilend). Ihr unartigen Kinder! Wie oft wird man's euch wiederholen müssen, dass der Mensch nicht allein vom Brote lebt - -

Der älteste Knabe.

Auch von Sandwichs, Mama,

Mrs. Flower.

Sei stille, Kind! An dir ist jede Erziehung verloren. *(Zu den Kindern, die unterdessen ihre Brötchen verzehren.)* Jetzt macht euch aus dem Staube. Lydia, nimm die Mädchen mit dir zum Katechismus und die Jungens –

Die Knaben.

O Mama, lass uns Mäuse fangen gehen. Die schwarzen Kinder drehen ihnen die Köpfe ab und essen sie als Leckerbissen. Es ist so unterhaltend.

Mrs. Flower.

Tut, was ihr wollt. Nur seid zum Mittagessen wieder hier.

(Lydia mit Mädchen und Knaben ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Reverend. Mrs. Flower.

Der Reverend kommt von links und wirft sich erschöpft auf einen Stuhl auf der Veranda. Er trägt einen langen schwarzen Gehrock, bis oben zugeknöpft..

Mrs. Flower

(näht sich ihrem Gatten und bringt ihm eine Schlummerrolle). Du kannst nicht mehr! Sag' ich dir's nicht immer. Was musst du denn auch diese Schwarzen in ihren Hütten aufsuchen?

Kein anderer Pastor tut dies. Lass das unseren Katechisten über und befehl ihnen herzukommen, wenn sie von dir unterrichtet sein wollen.

Reverend.

Befiehl? Das ist nicht die Sprache des Heilandes und kann daher nicht die Sprache seines Dieners sein. Zudem, meiner persönlichen Ansicht nach, müssen wir es den Römischen gleichtun, wenn wir unsere Stellung bei den Schwarzen behaupten wollen. Die Römischen sind unermüdlich, die Eingeborenen aufzusuchen und selbst die gefährlichsten Reisen zu unternehmen, wenn es gilt, Seelen zu gewinnen.

Mrs. Flower.

Die römischen Priester können das. Sie haben nichts zu verlieren oder vielmehr, es hat keine Familie an ihnen etwas zu verlieren, wenn sie sich selbst den Tod bei solchen Reisen holen. [Nimm jetzt eine Tasse Tee, der wird dich erfrischen. Die Sonne brennt schon hoch am Himmel.]

Reverend.

Ich danke dir. Ich nehme jetzt nichts. [Das würde mir nur den Appetit für Mittag verderben.]

Mrs. Flower.

Nun, wie es beliebt. [Du scheinst mir bekümmert.] Deine apostolische Wanderung blieb wahrscheinlich erfolglos.

Reverend

(seufzend). So ist es.

Mrs. Flower.

Nun, mir ist's im Grunde ganz recht, wenn du selbst zur Überzeugung von der Unhaltbarkeit unserer Lage gelangst. Jetzt sind wir bald drei Jahre in Kyaggwe, einer den Evangelischen offiziell zugewiesenen Provinz ansässig, und welche Fortschritte hat unsere Gemeinde gemacht? Fast keine!

Reverend

(seufzend). Nur zu wahr!

Mrs. Flower

(fortfahrend). Und, unter uns gesagt, könnten wir nicht die Dollars mit vollen Händen ausstreuen, so gäbe es wenig protestantische Katechisten mehr im ganzen Umkreise der Mission [und mit den Bekehrungen ginge es langsam].

Reverend.

Nur zu wahr!

Mrs. Flower.

Aber bedenkst du wohl, dass auch der Bischof diese Wahrheit konstatieren wird [und dann wirst du wenig Aussicht haben auf Beförderung zum Missions-Inspektor und schon gar zum Bischof!] Wozu habe ich das große Opfer gebracht, dir mit den Kindern nach Afrika zu folgen, wenn nicht um unsere Lage zu verbessern? -

Reverend

(einfallend). Und schließlich des Bischofs Frau zu werden. Geh, Frau, ereifere dich nicht. Ich begreife deine Enttäuschung [und sie tut mir auch im Herzen weh.] Aber wer trägt an allem die Schuld? Ich kann mir keine geben.

Mrs. Flower

(sich ereifernd). Du trägst sie, Vater. Du bist zu gut, zu ideal angelegt für dies Negervolk. [Solche Güte verstehen sie nicht.] Tritt energischer, resoluter auf und du sollst sehen, dass der Kreis deiner Jünger zunehmen wird. Dir ist es ja leicht, nachdem die Regierung dich stützt und auch die protestantische Partei am Hofe noch numerisch die stärkere ist. Wenn du aber so fortfährst, so bekommst du noch den Katikiro und seinen Anhang zu Feinden, [denn auch denen kann's nicht verborgen bleiben, dass das Blatt sich wendet und die Katholischen im Zunehmen sind und wir im Abnehmen.]

Reverend

(aufmerksam werdend). Hast du etwas Anhaltspunkte für diese Bemerkung? Bei Hofe ist man uns doch gleich günstig gestimmt?

Mrs. Flower.

Es fällt mir eine gewisse Gereiztheit bei den Protestanten auf, die früher nicht vorhanden war, als die Katholischen sich nach Buddu zurückgezogen hatten. Man hätte die Sphäre der beiden Konfessionen territorial begrenzt lassen sollen, wobei natürlich wir das größere Gebiet erhalten hätten. [Nur so wäre endgültig Ruhe zu erzielen gewesen.]

Reverend.

In der Theorie sagt sich das leicht, aber praktisch ist dies so wenig durchführbar wie die Gleichverteilung der Güter. [In einigen Jahren sind die Konfessionen doch wieder vermischt und ich fürchte, nicht zum Nachteil der Katholischen.] Übrigens würden die Katholiken niemals auf ein solches Teilungssystem eingehen.

Mrs. Flower.

Die Regierung müsste sie eben nicht um ihre Ansicht fragen.

Reverend.

Dann müsste sie aber auch auf ihrem Ehrentitel der tolerantesten Regierung verzichten. Und das wird sie nicht, wie ich den Geist kenne, der in London weht.

Mrs. Flower.

Ach was! Von London trennt uns das Meer und wir müssen mit den hiesigen Verhältnissen zu rechnen wissen. [Es ist auch im Interesse der Regierung gelegen, den Katikiro und seine Partei reichsfreundlich zu erhalten und die Bestie nicht zu reizen. Sonst ruft sie, wie sie es schon einmal tat, die Muselmänner ins Land und dann sei Gott und allen gnädig.] Mich beunruhigt es auch, dass der Katikiro dich so selten aufsucht. Früher kam er fast wöchentlich von Mengo herüber.

Reverend.

Ich kenne den Grund seines Ausbleibens nicht. [Mir fiel es auch auf.] Vielleicht zürnt er mir, weil ich in der letzten Predigt die Bemerkung fallen ließ, man soll es sich an einem Weibe genügen lassen. [Er und ein großer Teil der protestantischen Neger haben noch immer drei offizielle Weiber - von den nichtoffiziellen gar nicht zu reden.]

Mrs. Flower.

Diese Bemerkung war aber auch gewagt! Wie kannst du so rasch gegen die Natur vorgehen wollen, Vater!

Reverend.

Ich glaubte, um so eher einmal ein offenes Wort wagen zu können, als ich ja eben der Regierungspartei einen wahren Dienst erweisen habe durch die Verlobung der Prinzessin Kamuhanda mit unserm getreuen Juda. Dadurch erstarkt die protestantische Partei nicht wenig [und auch ich sichere uns einen mächtigen Vertreter bei Hofe.]

Mrs. Flower.

Ich weiß, du setztest jetzt deine ganze Hoffnung auf diese Verlobung. Könnte ich nur auch so optimistisch sein wie du, Vater. Mir ahnt nichts Gutes.

Reverend.

Was fürchtest du?

Mr. Flower.

Hättest du doch unsern getreuen Bakika zum Bräutigam der Prinzessin auserkoren! Er brennt, soviel ich bemerkte, von leidenschaftlicher Liebe zu dem Mädchen [und durch die Hingebung, die er uns beweist, hätte er diese Erhebung wohl verdient. Dabei ist er schlau, gewaltsam, ja gefürchtet]. Unsere Interessen am Hofe wären in eine kluge Hand gekommen. Hingegen dieser sanfte Juda. –

Reverend

(einfallend). Nun, was ist's mit Juda? Habe ich seine Erziehung nicht sorgfältig geleitet und zählt er nicht zu meinen glänzendsten Schülern?

Mrs. Flower

(höhnend). Auch zu deinen unrespektierlichsten! Erwinnere dich nur, wie er sich erkühnte, dir öffentlich vor der ganzen Gemeinde seine Zweifel über den göttlichen Ursprung der protestantische Religion vorzulegen.

[Reverend.

Er hat es mit drei Tagen Karzer genügend gebüßt. Im Übrigen liebe ich solchen Freimut. Juda gibt einen würdigen Königin-Gatten, und da er diese Würde mir zu verdanken hat, wird er es an Erkenntlichkeit nicht fehlen lassen.]

Sechster Auftritt.

Die Pagen des Regenten. Die Vorigen.

Erster Page

(sich tief vor dem Reverend verneigend). Mein hoher Gebieter entsendet dem Minister Gottes seinen Gruß und fragt an, ob er gewillt sei, ihn sofort zu empfangen.

Reverend

(springt von seinem Stuhle auf). Gewiss, melde deinem Gebieter, dass ich ihn erwarte.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Pagen.

Reverend.

Wie seltsam! Gerade sprechen wir vom Katikiro. Was führt ihn wohl her? Mutter, schaff rasch Bier her und lass uns allein. Ein echter Neger ist immer durstig.
(Mrs. Flower räumt rasch den Tisch ab und verschwindet im Hause.)

Achter Auftritt.

Der Reverend. Der Katikiro. Sein Gefolge.

Voran schreiten die drei Pagen. Ihnen folgen einige bewaffnete Neger. Dann folgt ein Neger, der einen Stuhl trägt, welchen er in die Mitte der Bühne hinstellt und über den er ein Leopardenfell ausbreitet. Endlich kommt der halb europäisch, halb türkisch gekleidete Katikiro daher. Die Pagen und Krieger stellen sich in zwei Reihen auf, die er majestätisch durchschreitet, sich dem Reverend nähert und ihm kraftvoll die Hand schüttelt.

Der Katikiro.

Sei mir begrüßt, Minister Gottes! Wir haben uns lange nicht gesehen.

Reverend.

Sei mir begrüßt, mächtiger Katikiro! Was verschafft mir die Ehre deines Besuches?

Der Katikiro

(wendet sich zu den Pagen und Kriegern mit einer lächerlichen stolzen Handbewegung).
Lasst uns allein, aber bleibt in der Nähe. (Die Pagen und Krieger entfernen sich.)

Neunter Auftritt.

Der Reverend. Der Katikiro.

Der Katikiro.

Deine Gemahlin ist bei guter Gesundheit?

Reverend.

Danke für die Nachfrage. Sie ist gesund. Ich habe ihr eben befohlen, rasch Pombe auftragen zu lassen.

Der Ktikiro

(sich mit sichtlichem Behagen niederlassend). Da hast du wohl getan. [Für den Leib müssen die Weiber sorgen, daher genügt auch Eine nicht. Denn wenn sie fehlte, muss doch schnell Ersatz da sein. Du kennst meine Ansichten hierüber.] Und deine Kinder, sind sie wohl?

Der Reverend.

Danke, Katikiro. Sie sind alle wohl. (Eine Negerin bringt einen großen Krug Bier und Gläser. Der Reverend schenkt ein Glas voll, nippt daran und präsentiert es seinem Gast. Der Katikiro leert es auf einem Zug.)

[Der Katikiro

(sichtlich aufatmend). Das erfrischt! Höre jetzt! Gestern hat man in Mengo einen Leoparden in der Falle gefangen. Hast du davon gehört?]

[Reverend.

Nein, ich habe nichts davon gehört. (Beiseite.) Wird er bald mit der Farbe herausrücken?]

Der Katikiro.

Auf der Insel Sésé gab es wieder Streitigkeiten zwischen den Unseren und den Papisten. Die Papisten wollten bei meinem Kollegen Kanta Klage führen. Ich habe rechtzeitig davon Kunde erhalten und die Rebellen in die Gefängnisse werfen und an die Kette legen lassen. Dort macht man sie schon mürbe, ha! ha! ha!

Reverend.

Diese Streitigkeiten sind sehr bedauerlich.

Der Katikiro

(schlägt zornig auf dem Tisch, dass die Gläser klirren). Mehr als bedauerlich, unerträglich, sag' ich dir, Minister. Dem muss ein Ende gemacht werden. Unsere Partei ist nicht stark genug; deshalb wächst den Papisten wieder der Kamm. Wir müssen einen der Unseren in die königliche Familie bekommen. Dein Juda scheint mir der richtige Mann dazu. Deshalb haben wir, obzwar er ein einfacher Fischerssohn ist, doch alle drei die Einwilligung zur Verlobung mit der Prinzessin gegeben. Nun ist es an dir, Minister, die Hochzeit perfekt zu machen.

Reverend

(beiseite). Ah, dahin sollte es hinaus. Ist ihm etwa auch bange? *(Laut.)* Von mir aus steht der Hochzeit kein Hindernis entgegen. Juda zeigt allerdings keine besondere Eile, aber wenn ich ihm deinen Wunsch mitteile -

Der Katikiro

(einfallend). Meinen Willen, Minister! Juda soll es sich zur Ehre anrechnen, dass wir unsere Gutheißung zu einer solchen Verbindung geben und nicht durch rätselhaftes Zögern unseren Zorn auf sich laden. *(Er schenkt sich selbst ein Glas Bier ein und leert es abermals auf einen Zug.)*

Zehnter Auftritt.
Die Vorigen. Bakika.

Bakika

(kommt von rechts und verbeugt sich tief vor dem Katikiro).

Vergib, mächtiger Katikiro, dass ich es wage, deine Unterredung zu stören. Die Nachricht, die ich dem Reverend zu bringen habe, erleidet keinen Augenblick Aufschub. Zudem geht sie auch dich an. *(Er nähert sich dem Reverend und gibt ihm ein gefaltetes Blatt.)*

Reverend

(entfaltet das Blatt, liest es und fasst sich an die Stirne, das Blatt entfällt seinen Händen). O Juda! Was tust du mir an?

Der Katikiro

(hat das Blatt hastig aufgehoben und winkt Bakika herbei, befehlend). Lies mir das!

Bakika

(mit schlecht verhehlter Freude). Zu Befehl. Auserwählte meines Herzens! Geliebte Kamuhanda! Es ist mir in den letzten Wochen nicht möglich gewesen, dich unbeobachtet einen Augenblicke zu sprechen. Dennoch hast du ein Recht, meine Seelenverfassung zu kennen. Ich habe die protestantische Religion satt und will katholisch werden. Seit Wochen schon zähle ich zu den „Betenden“. O Kamuhanda, täuscht mich mein Gefühl nicht, so neigst auch du zu den Katholischen hin. Nun denn! Folge meinem Beispiele. Dann steht unserer

Verbindung nichts mehr im Wege. Bei meinem nächsten Besuche werde ich dir ein Palmenblatt reichen. Führst du es an die Lippen, so sagt mir dies, dass wir eines Sinnes sind.
Dein ewig treuer Juda.

Der Katikiro

(ringt mit dem Zorne. Kaum hat Bakika beendet, so reißt er ihm das Blatt aus den Händen und hält es wütend dem Reverend hin). Was soll dies? Spielst du mit uns, Minister? [Dienst du so deiner Partei?] Sprich!

Reverend

(besänftigend, aber selbst noch ganz erschüttert). Ich begreife nicht - wohl ein böser Streich - Juda hat auch [Feinde,] Neider.

Der Katikiro

(noch immer zornig). Was, böser Streich? Hier ist kein Irrtum denkbar. Du selbst hast den Juda schreiben gelehrt. Ist das seine Schrift oder ist sie es nicht? *(Er hält dem Reverend nochmals das Blatt hin.)*

Reverend.

Es ist die seine. *(Zu Bakika.)* Aber wie kommst du zu diesem Briefe?

Bakika.

Die Sache ist kurz erzählt. Der Boy dem Juda seine Botschaft anvertraute, gar sie irrtümlich der Bamalila, der Erzieherin der Prinzessin, statt dieser selbst. Bamalila aber ist meine Tante und eine ebenso treue Anhängerin der protestantischen Partei als ich selbst. Sie vertraute mir daher das kostbare Schriftstück an, damit ich es an den richtigen Ort bringe. [Das tat ich *(zum Katikiro)* und hätte auch jedenfalls dafür gesorgt, dass es schnellstens zu deiner Kenntnis gelange, mächtiger Katikiro. Deine Anwesenheit hat mich dieser Sorge enthoben.]

Der Katikiro

(etwas besänftigt). Du bist listig wie eine Schlange. Von dieser Stunde an ernenne ich dich zu meinem Ratgeber und nehme dich an meinen Hof.

Bakika

(scheinheilig). Wenn es mein Herr gestattet - ich bin meines Berufes Katechist -

Katikiro.

Dein Herr hat nichts zu gestatten. Der Vertreter des Königs bin ich. *(Zum Reverend, der noch immer den Brief Judas in Händen hält und darauf blickt.)* Minister, schaff' jetzt Rat. Deine stumme Entrüstung hilft der Sache nicht ab. Juda darf um keinen Preis katholisch werden und Kamuhanda noch weniger. Ich lasse Juda verhaften und ziehe unsere Einwilligung zur Hochzeit zurück.

Reverend.

Wäre es nicht besser, erst mit Überzeugungsgründen auf Juda einzuwirken? Durch Gewalt erreicht man nichts bei diesem jungen Manne.

Der Katikiro

(höhnisch). Deine Überzeugungskunst magst du meinethalben im Kerker an ihm versuchen, Minister. Was sicher ist, ist sicher. Was sagst du dazu Bakika?

Bakika.

Ich bewundere deine Weisheit, mächtiger Katikiro. Sicher ist sicher. Juda hat nichts Besseres verdient als Fesseln und wenn du mir einige Krieger anvertraust, so will ich den Vogel bald im Käfig haben.

Reverend.

Schäme dich Bakika. Noch vor wenigen Stunden warst du Judas Freund und Kollege -

Bakika.

Wer sich als Feind der Regierung erweist, kann nicht mein Freund sein, stand er mir auch noch so nahe.

Der Katikiro.

Diese Sprache gefällt mir. Merke sie dir, Minister. Und jetzt lasst uns aufbrechen. *(Er schenkt zwei Gläser voll ein, leert eines und deutet dem Bakika, das andere auszuleeren.)* [Ich eile sofort in die Residenz, um dort das Unerhörte mitzuteilen und du, Bakika, walte deines Amtes.]

[Bakika.

Du sollst mit mir zufrieden sein *(beiseite)* und wenn es mir möglich ist, ertappe ich das Pärchen beim nächsten Stelldichein. Das gäbe einen schönen Abschluss dieser Honigwochen.] *(Der Katikiro klatscht in die Hände. Die Pagen und Krieger erscheinen, verneigen sich tief und nehmen ihn in die Mitte. Alle ab.)*

[Elfter Auftritt.

Reverend allein.

Reverend

(der aufgestanden ist, stützt sich mit einer Hand an den Tisch, mit der andern fährt er sich an die Stirn). O Juda! Ich hätt' es ahnen sollen oder vielmehr, längst habe ich es geahnt. Nur dass es so rasch kommen würde und in d i e s e r Weise, darauf war ich nicht gefasst. Wie gut meinte ich es mit dir und nun hast du mir das angetan! Meine Stellung ist erschüttert, die deine noch mehr und auch Kamuhandas Freiheit ist bedroht. Wie rette ich jetzt dich und uns? *(Kurze Pause.)* Und doch, Junge, ich zürne dir nicht, kann dir nicht zürnen. Du schlägst Reichtum und Ehrenstelle in den Wind, wenn es gilt, der eigenen Überzeugung zu folgen. Wer es dir nachmachen dürfte!]

(Der Vorhang fällt.)

Verwandlung.

Eine Flusslandschaft. Im Hintergrunde sieht man einen See mit Pirogen. Am Ufer sind Fischernetze zum Trocknen ausgespannt. Vorn auf einem Hügel eine vielästige schattige Sykomore. Es ist Abend. Die Bühne ist spärlich erleuchtet. Man hört hinter der Szene den eintönigen, einem Wiegenliede ähnlichen Gesang der vom Fischfange heimkehrenden Neger. Die Bühne bleibt vorerst einige Augenblicke leer.

Zwölfter Auftritt.

Kamuhanda. Ihre Dienerin Mubito.

Ein zahlreiches Gefolge katholischer und protestantischer Frauen. Kamuhanda ist prächtig gekleidet. Zwei Frauen tragen ihr die Schleppe. Zwei andere fächeln sie, zwei tragen einen

Ruhesessel, andere Körbe mit Früchten und dgl. Unter dem Sykomorenbaum angelangt, hält Kamuhanda inne.

Kamuhanda.

Hier weht vom See her ein kühles Lüftchen. [Hier ist gut sein.] Der Ort ladet zur sanften Ruhe ein. *(Zu Mubito.)* Sag' den Weibern, sie mögen sich in den nahen Bananenbaum oder an das Ufer zurückziehen. Kamuhanda wünscht allein zu sein. *(Mubito gibt dem Gefolge ein Zeichen. Unter einem Teile der Frauen aber ist Unzufriedenheit zu bemerken. Sie weichen nicht von der Stelle und sprechen leise zu Mubito.)*

Mubito.

Die Frauen sagen, Bamalila habe ihnen strenge aufgetragen, dich nicht allein zu lassen, Prinzessin.

Kamuhanda.

(mit einem Zeichen des Unwillens zu den Frauen). Ist Bamalila meine Erzieherin oder meine Wächterin? [Seid ihr meine Dienerinnen oder Bamalilas Sklavinnen? Antwortet!] Ich bleibe übrigens nicht allein, denn Mubito ist mit mir. *(Befehlend.)* Geht! Ich rufe euch, wenn es Zeit zur Heimkehr ist.

Sara.

Wir gehen, Prinzessin, Sorge du dafür, dass es uns nicht Strafe bringe.

Kamuhanda.

Das will ich!

(Die Frauen entfernen sich, nachdem sie noch unterm Baume Matten ausgebreitet und einen Sitz für Kamuhanda hergerichtet haben.)

Dreizehnter Auftritt.

Kamuhanda. Mubito.

Kamuhanda

(lässt sich auf einer Matte nieder und winkt Mubito auf einem kleinen Sitz daneben Platz zu nehmen). Ach, teure Mubito, endlich mit dir allein! Wie drückt mir schon das Herz ob, was ich dir anvertrauen wollte!

Mubito.

Arme Prinzessin ! Ich sah's dir an. Wie bist du doch das Opfer deiner Würde.

Kamuhanda.

Ja, und mehr als du es meinst. Was andern in den Schoß fällt, das muss Kamuhanda unter Zittern und Zagen anstreben. Verstehst du mich, glückliche Mubito?

Mubito

(sinnend). Ich weiß es nicht. Du hast doch den Verlobten nach deinem Herzen. Nicht jeder Prinzessin wird das zuteil. Was verlangst du noch mehr?

Kamuhanda

(lächelnd). Kamuhanda ist unersättlich. [Ihr genügt es eben an einem Herrn nicht. Sie möchte einen zweiten oder vielmehr einem vor allem gehören. Und weil sie es nicht kann oder noch nicht kann, so flieht der Schlaf ihre Lider und erscheint ihr jede irdische Liebe ungenügend.]

Du, Mubito, bist - wenn ich recht geraten - nahe daran, das zu besitzen, woran Kamuhanda noch nicht denken darf. Aber sag, [einmal,] was bedeutet denn diese Medaille, die schon seit Wochen unter deinen Kleidern auf deiner schwarzen Haut blitzt?

Mubito.

Jetzt verstehe ich! Ja, Kamuhanda, du hast recht zu sagen: „Glückliche Mubito“. Seit Wochen schon gehe ich zu den Römischen in den Unterricht und wenige Tage noch, so werde ich katholisch getauft sein und die Medaille mit dem Rosenkranze vertauschen. Wie kamst du nur darauf?

Kamuhanda.

Du weißt es doch, Mubito. Meine Mutter war Katechumene der katholischen Kirche, als ich noch im Kindesalter stand. Sie lehrte mich die Hände falten und beten. Erst später riss man mir die Marienmedaille vom Halse, nahm mich der Mutter weg und gab mich den Protestantischen zur Erziehung. Seither erfuhr ich weder von der einen noch von der anderen Religion etwas Näheres, aber das Andenken an die Mutter und das von ihr Gelehrte sitzt tief in Herz und Sinn. [Als ich nun bemerkte, dass du vor und nach jeder Mahlzeit stets ein Zeichen machst mit der Hand und oft still für dich in einer Ecke kniest und mit jemand zu sprechen scheinst, den ich nicht sehe, da sann ich nach, was dies wohl bedeute. Und als dann gar eines schönen Tages eine Medaille an deinem Halse blitzte, wie diejenige, die ich als Kind trug, da ward mir plötzlich alles klar und ich verstand dein Glück, Mubito, und seufzte selbst nach gleichem Glücke.

Mubito.

O möge es auch dein Anteil werden, teure Prinzessin. Du verdienst es tausendmal mehr als Mubito.

Kamuhanda.

Sag' lieber, meine Mutter verdiente es mir! O, wüsste ich nur, wo sie weilt! Aber noch bin ich so fern von der Erreichung meines schönsten Traumes.]

Mubito.

Weiß dein Verlobter Juda schon von deinen Wünschen?

Kamuhanda.

Nein, das ist es ja eben!

Mubito.

Er ist, wie man sagt, einer der besten Schüler des Reverend. Man flüstert sogar, er selbst solle einmal ein Minister Gottes werden. Arme Prinzessin. Da erwartet dich ein schwerer Kampf.

Kamuhanda.

Wer sagt dies? Juda ist [so gut,] so edel, er kann nicht anders als die Überzeugung anderer ehren. Vielleicht möchte er mir sogar die Wege zu meinem Glücke ebnen, wenn er mein Sehnen kennen würde. Aber ich hatte ja seit unserer Verlobung noch niemals Gelegenheit, ihn ohne Zeugen zu sprechen. [Und doch, las ich auch in seinen Augen, wie sprechen. Und doch las ich auch in seinen Augen wie sehr er es wünschte.] (*Man hört Tritte.*) Mubito! Hörst du nichts?

Mubito.

Ich höre das Säuseln des Windes in den Blättern und aus der Ferne den Ruf der Antilope.

Kamuhnada.

Nein, nein! Ich hörte deutlich die Tritte eines Mannes, vielleicht ist es ein Fischer, der seine Netze holt.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Juda.

Juda

(der die letzten Worte gehört hat und nun plötzlich hinter dem Baum hervortritt). Jawohl, ein Fischer, der endlich sein Fischchen im Netze fängt. Ich bin es, Kamuhanda, dein Juda.

Kamuhanda.

Juda! O, wie sehnte ich dich herbei! *(Zu Mubito.)* Mubito! Halte Wache und rufe, falls Unberufene sich nahen.

Mubito.

Seid unbesorgt. *(Sie entfernt sich auf einige Schritte, doch so, dass sie noch auf der Bühne sichtbar bleibt.)*

Juda

(indem er Kamuhandas Hände leidenschaftlich fasst). Endlich einmal mit dir allein, Geliebte! [O, Kamuhanda! Ich kann mein Glück nicht fassen.]

Kamuhanda

(ihm ernst, feierlich in die Augen blickend). Juda, trügen diese Augen?

Juda

(vor Glück berauscht mit großer Innigkeit). Nein, Geliebte, sie trügen so wenig als der klare Spiegel des Sees trügt. Kannst du mich wirklich lieben, Kamuhanda?

Kamuhanda.

Frag' nicht, obwohl ich es kann, Geliebter. Ich muss dich lieben, du edler, treuer Mensch und ich könnte mein Herz keinem anderen Sterblichen schenken als dir. Dein ist's für immer -
Juda.

Juda

(langsam, ahnungsvoll). [Für immer. Wer weiß, ob ich mich nicht noch einmal an dies Wort klammern werde, wie der Schiffbrüchige an das Felsenriff. *(Er schlägt sich an die Stirn.)* Doch wie vergesse ich mich! Ich setze einen Freudenbecher an die Lippen und weiß nicht einmal, ob ich ihn leeren darf. *(Laut.)* Ich brachte dir etwas mit, Kamuhanda. Nimm es als Gedenken an diese Stunde - ein einfaches Palmblatt ist es, für dich gepflückt, des Fischersohnes Gabe. *(Er reicht Kamuhanda langsam, feierlich einen Palmenzweig. Sie nimmt ihn, wendet ihn in ihren Händen um und besieht ihn von beiden Seiten mit einigem Befremden.)*

Kamuhanda.

Ich danke dir, Juda. Möge der Zweig auch welken, unsere Liebe soll es nicht.

Juda

(für sich). Ist das alles? Sie führt das Blatt nicht an die Lippen? O, ich Verblendeter, ich Unseliger! *(Laut.)* Kamuhanda, das sagst du im gleichen Augenblicke, wo du mir den Todesstoss gibst?

Kamuhanda.

Was ist dir, Juda? Du sprichst in Rätseln. Du bebst!! Ich kenne dich nicht mehr?

Juda.

Verstell' dich nicht. Das Zeichen kennst du doch?

Kamuhanda.

Ich weiß von keinem Zeichen. Und Verstellung kennt Kamuhanda nicht.

Juda

(mit höchster Erregung). Du weißt von keinem Zeichen? So erhieltst du mein Schreiben nicht? In wessen Hände gelangte es aber dann! Welch ein Verhängnis!

Kamuhanda.

Von einem Schreiben weiß ich nichts. Was war sein Inhalt?

Juda.

Das Bekenntnis meines Glaubens. Höre Kamuhanda. Ich bin daran, ein Sohn der katholischen Kirche zu werden, [nachdem ich klar erkannt, dass die protestantische Lehre die falsche ist. Weil du ein Recht hast, dies zu wissen und da ich nicht den Augenblick absah, dich allein zu sprechen, schrieb ich dir's.

Kamuhanda

(freudig). O liebster, welche Nachricht!

Juda

(ermutigt fortfahrend). Und weil ich ahnte, dass auch du den römischen Glauben nicht ganz fremd seiest, bat ich dich, beim nächsten Wiedersehen um ein Zeichen der Zustimmung, der Einwilligung, zu meinem Schritte. Ich wollte dir ein Palmenblatt reichen, und du solltest es an deine Lippen führen. -

Kamuhanda

(küss das Palmenblatt in leidenschaftlicher Erregung). Nicht einmal, tausendmal will ich es küssen.

Juda.

Ist das dein Ernst?

Kamuhanda.

[Zweifelst du noch? O, wüsstest du, wie jetzt erst mein Glück vollständig ist, wie ich - wenn's möglich wäre - dich noch tausendmal mehr liebe als früher, Juda! Auch mich zieht es ja schon lange im Geheimen zur römischen Kirche hin und]Mein ganzes Sinnen ist darauf gerichtet, katholisch zu werden - es mit dir zu werden, Juda. Wie gut ist doch der liebe Gott!

Juda

(ernst, ahnungsvoll). Gut im Glücke, noch näher im Unglücke, Geliebte. Das Verschwinden meines Briefes an dich deutet auf nichts Gutes.

Kamuhanda.

Hast du einen Verdacht!

Juda.

Gerade keinen bestimmten. Aber ich fürchte dass da mehr als Zufall im Spiele war. [Aller menschlichen Voraussicht nach, harren jetzt schwere Kämpfe unser, aber wir wollen stark sein im Glauben wie in der Liebe.]

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mubito. Bakika. Einige Krieger.

Mubito

(atemlos). Krieger nahen, bis an die Zähne bewaffnet. Sie scheinen feindselig gesinnt.

Bakika

(noch im Hintergrunde, zu den Kriegern, auf Judaweisend). Der ist es! [Macht euch auf Widerstand gefasst.] Wenn er nicht folgen will, schlägt ihn, legt ihn in Fesseln. Nur sorgt mir, dass er lebend nach Mengo komme. Ich gehe euch dahin voraus. Es ist besser, dass ich mich selbst nicht zeige.

Juda

(sobald er die Krieger erblickt, zu Kamuhanda). Flüchte mit Mubito, Liebste. Ich halte sie in Atem, bis du geborgen bist.

Ein Krieger

(stürzt sich auf Juda). Im Namen des Regenten. Du bist unser Gefangener. [Ergib dich.] *(Ein Teil der Krieger umringt Juda. Dieser zieht sein Schwert. Andere Krieger wollen Kamuhanda ergreifen.)*

Juda

(mit Donnerstimme, indem er die Krieger von Kamuhanda wegstößt). Erfrecht euch! Eure Prinzessin wollt ihr fesseln? *(Die Krieger weichen zurück.)*

Der erste Krieger

(zu den andern). Was tut ihr, Unbesonnene! Wisst ihr nicht, dass ihr die Todesstrafe euch zuzieht? Lasst die Prinzessin frei. Wir haben nur den Befehl, diesen da nach Mengo zu bringen. *(Zu Juda.)* Folge uns freiwillig, so soll dir nichts geschehen. [Ich habe für dich zu haften.]

Juda.

Gib erst den Grund für die Verhaftung an. Ich bin ein freier Mann.

Der erster Krieger

(spöttisch). Das magst du gewesen sein. Jetzt bist du ein Apostat, der Schänder der Ehre der Prinzessin, ließ ich mir sagen. Komm!

Juda.

Ha. Dahin geht's hinaus! Mein Brief hat also schon seine Wirkung am unrechten Ort getan. Wem dank ich dies? Gott der Christen! Jetzt kannst du allein der Rächer meiner Unschuld sein! *(Zu Kamuhanda, die sich weinend an Juda anklammert.)* Lass uns scheiden, Liebste. Ich

sagte es dir ja eben: noch näher als im Glücke ist uns Gott im Unglücke. Vertrau auf ihn! Er wird uns nicht verlassen!

Kamuhanda

(sich entschlossen erhebend und Judas Hand in die ihre schließend). Das glaube ich auch. [Deiner Verhaftung muss ein Missverständnis zu Grunde liegen. Was ich für dessen Aufklärung tun kann, will ich tun.] Und wirft man dich in Ketten, so denke an die Ketten, die uns fortan einen. Die lösen nicht Verrat, auch nicht der Tod.

(Während Juda mit den Kriegern rechts abzieht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt

Die katholische Mission. Im Hintergrunde rechts das Haus der Patres, links das Haus der Schwestern. In der Tiefe eine Kapelle. Vorne ein weiter Platz.

Erster Auftritt.

Schwester Cäcilia und Veronika. Eine Schar schwarzer Mädchen kommt unter Führung von Anna, einer schwarzen Laienschwester, aus dem Hause der Schwestern gelaufen und umringt Schwester Cäcilia und Veronika, die mit einer Handarbeit vor der Veranda sitzen. Anna nimmt neben ihnen Platz.

Die Kinder.

Guten Morgen, Schwester, Guten Morgen, Schwester!

Schwester Cäcilia.

Grüß Gott, meine Kinder! Ist der Unterricht vorbei? War Anna zufrieden mit euch?

Schwester Anna.

Bis auf einige verkehrte Antworten war ich wohl zufrieden.

Schwester Cäcilia.

Das freut mich zu hören. Da verdient ihr eine Belohnung. Kommt, Kinder, wir wollen Bilder anschauen. *(Die Schwester entrollt ein großes Bilderbuch auf ihren Knien. Grosse Bewegung unter den Kindern. Sie stampfen mit den Füßen vor Vergnügen, stoßen Rufe der Bewunderung aus, zeigen sich untereinander die verschiedenen Personen, Tiere und Pflanzen.)*

Schwester Cäcilia

(nimmt eben eine Tafel zur Hand, welche ein Bild der ganzen Schöpfung enthält). Seht Kinder, das ist ein Löwe, das ein Leopard, hier ein Pferd, dort ein Adler –

Sophie.

Und die Engel! Wie's aber deren viele gibt. Sag uns, Schwester, wie heißt dieser Engel da?

Schwester Cäcilia.

Er heißt -

Agatha.

Und der? Und jener?

Schwester Cäcilia.

Ach! Ich kenne sie nicht alle.

Agatha.

O, du kennst sie wohl, du willst es uns nur nicht sagen.

Schwester Cäcilia.

Und du, sag mir doch lieber, wer die Sonne erschaffen hat?

Die Kinder.

Der liebe Gott.

Schwester Cäcilia.

Und den Mond, die Sterne?

Sophie.

Auch der liebe Gott.

[Schwester Cäcilia.

Wie hat er dies angefangen?

Agatha.

Er hat bloß gesprochen.

Schwester Cäcilia.

Und den Menschen? Wer hat ihn auf die Erde gesetzt?

Julie.

Auch der liebe Gott.

Schwester Cäcilia.

Und wo wird er jene hingeben, die ihm getreu dienen?

Julie.

Er wird sie in den Himmel rufen nach ihrem Tode.

Schwester Cäcilia

Was wird aber mit jenen geschehen, die ihm nicht dienen wollen?

Julie.

Hm! Ich denke -

Sophie.

Die werden in die Hölle zu den Teufeln geworfen werden.

Schwester Cäcilia.

Und ihr, meine Kinder, wollt ihr in die Hölle oder zum lieben Gott in den Himmel kommen?

Die Kinder.

Zum lieben Gott in den Himmel.

Schwester Cäcilia.

Dann werdet ihr Gott lieben und ihm dienen?

Die Kinder.

O ja, sehr gerne!]

Agatha.

Aber jetzt gib uns auch die Schachtel welche singt, Schwester. Wir möchten ein wenig ihre Stimme hören. *(Die Schwester reicht den Mädchen eine kleine Drehorgel. Eines der Mädchen ergreift sie hastig und beginnt zu drehen. Die andern legen Ohren an die Orgel, wieder andere nehmen sich bei der Hand und hüpfen und springen nach der Musik.)*

Sophie.

O, wie schön! O, wie schön!

Julie.

Das hat uns sicher unsere weiße Mutter aus Europa geschickt.

Agatha.

Ja, die macht uns immer Freude. Deshalb müssen wir sie auch recht lieb haben.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Kamuhanda. Mubito. Afra.

(Kamuhanda, auf Mubito und Afra gestützt, kommt langsam von links.)

Sophie

(bemerkt zuerst die Ankömmlinge, zu Schwester Cäcilia). Mutter, seht doch, drei fremde Frauen. Eine blickt so stolz und ernst. Ich fürchte mich.

Schwester Cäcilia.

Kindisches Ding! Was gibt's zu fürchten. Fragen wir lieber die Frauen um ihr Begehren. *(Sie geht Kamuhanda entgegen.)*

Kamuhanda

(zu ihren Begleiterinnen). Sind wir endlich angekommen? Gott sei gepriesen. Und da naht schon einer jener Engel in Menschengestalt, wie du sie mir beschrieben hast, Mubito.

Mubito.

Das ist Schwester Cäcilia. *(Zu Schwester Cäcilia.)* Gott grüße Euch, Mutter. Kennt ihr mich denn nicht mehr? Ich bringe euch einen seltenen Gast. *(Sie weist auf Kamuhanda hin.)*

Schwester Cäcilia.

Er sei uns willkommen. *(Sie reicht Kamuhanda die Hand. Diese fasst sie, wankt aber vor Bewegung und Erschöpfung.)*

Kamuhanda.

Ich danke euch - verzeiht - ich kann nicht mehr. *(Sie sinkt erschöpft in Mubitos Arme, die sie auffängt und sanft auf den Boden niederlässt.)*

Sr. Cäcilia

(mitleidig). Das arme Kind! Es kommt wohl von weither. *(Zu Anna.)* Rasch, Schwester Anna, hol' eine Schüssel voll Milch herbei. [Wenn die Fremde sich erst gelabt hat, wird sie wieder zu Kräften kommen.] *(Sie kniet neben Kamuhanda nieder und fühlt ihr den Puls. Die Kinder sind sämtlich aufgesprungen und bilden einen großen Kreis um die Gruppe.)*

Agatha

(zu ihrer Nachbarin). Schau, welch goldene Armspangen sie trägt.

Sophie.

Das ist gewiss eine Prinzessin.

Julie.

Das kann nicht sein. Ihre Kleider hängen ja in Fetzen.

Agatha.

Und ihre Füße bluten von den Dornen des Weges, den sie zurückgelegt hat. Eine Prinzessin hätte sich in einer Hängematte tragen lassen.

Schwester Cäcilia.

Still, Kinder! [Weckt doch nicht die Ärmste, bis sie von selbst erwacht.] Lauft lieber in die Ziegelei und helft bei Ziegelbrennen. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. [Habt ihr's verstanden?]

Die Kinder

(zusammen). Wir wollen essen und daher wollen wir auch arbeiten. Du sollst zufrieden mit uns sein, Mutter. *(Alle in rasender Eile ab. Die Kleineren werden von den Größeren umgestoßen, rollen auf den Boden, erheben sich aber sofort und verschwinden alle hinter der Bühne.)*

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Kinder.

(Anna bringt eine Schüssel voll Milch und übergibt sie der Schwester Cäcilia. Veronika ist in einiger Entfernung geblieben und beobachtet mitleidigen Auges Kamuhanda.)

Kamuhanda

(öffnet die Augen und heftet sie auf Mubito). Wo bin ich? *(sie blickt um sich.)* O, ich entsinne mich. In der Mission. Bei den Weißen. Welch ein Glück! *(Sie atmet tief auf.)*

Veronika

(beiseite). Diese Stimme sollt' ich kennen!

Schwester Cäcilia

(reicht ihr die Schüssel, Kamuhanda ergreift sie und tut gierig einige Züge). Das wird dich stärken, liebes Kind.

Kamuhanda.

Gott lohne es! *(Zu Mubito und Afra.)* Trinkt Ihr nun auch. *(Zu Schwester Cäcilia.)* Sie haben einen weiten Weg mit mir gemacht. [Seitdem die Sonne zum letzten Mal am Himmel emporstieg, kamen weder Trank noch Speise über unsere Lippen.]

Mubito.

Wir anderen sind es gewohnt. Du nicht, Prinzessin. Prinzessin - du hast dir zu viel zugemutet.

Veronika

(beiseite). Prinzessin, nennt sie sie!

Kamuhanda.

Was schadet dies? Das Heil, das ich hier suche, ist wohl größerer Opfer wert. *(Sie steht auf und wirft sich Schwester Cäcilia zu Füßen.)* Ja, teure Mutter, dass ich es nur gleich sage. Als Fremde werfe ich mich hier vor dir nieder und stehe nicht eher auf, bis du mich unter die Zahl eurer Katechumenen aufgenommen hast. Was Mubito unlängst war, das will auch ich sein. [Deshalb kam ich her.]

Schwester Cäcilia

(überrascht für sich). Seltsame Sprache, sie w i l l um was sie fleht. *(Laut.)* Steh auf, Mädchen. Wenn du solcher Gnade gewürdigt sein sollst, musst du vor allem diesen Herrscherton lassen. [So kommst du nicht ans Ziel.]

Kamuhanda.

Verzeih, Mutter. Hör' nicht auf die Sprache. Es war nicht so gemeint. Sieh auf mich selbst, die ich hier vor dir im Staube liege. Noch niemals ist Kamuhanda vor einer Sterblichen gekniet.

Veronika.

(hat kaum das Wort Kamuhanda gehört, als sie auf Schwester Cäcilia zueilt und deren Hände Bewegung ergreift). Kamuhanda, hörst du es, Mutter! So hieß auch das Kind Karemas, dem ich einst auf der Landstraße das Leben gab. O, wenn es mein eigen Fleisch und Blut wäre! Ich fass' es nicht.

Schwester Cäcilia.

Gute Veronika, wie wünschte ich dir diesen Trost. *(Zu Kamuhanda.)* Mädchen, folge jetzt und stehe auf. *(Kamuhanda tut es.)* Was du begehrt, kann ich dir nicht gewähren, [denn unsere Patres lassen zu unseren Katechumenen nur jene zu, die schon eine Zeitlang „Betende“ gewesen sind und durch beharrlichen Besuch des Unterrichtes sich auszeichnen haben.] Du bist zum ersten Male hier und ich weiß nicht einmal, woher du kommst, wer deine Eltern sind.

Kamuhanda

(zu Mubito). Mubito, leg ein Fürwort für mich ein. Sag' ihr, dass ich schon lange im Geheimen mit dir bete.

Mubito

(zu Schwester Cäcilia). Das Mädchen ist aus königlichen Geblüte. Sein Vater war Karema, Mtesas Sohn. [In der Provinz von Kyagwe liegt sein Dorf.] Seinen Namen nannte es dir selbst: Kamuhanda.

Veronika

(auf Kamuhanda stürzend und sie in die Arme schließend). So ist es Wahrheit! Mein Kind! Meine Kamuhanda! Mich täuschte nicht die Kraft, die von dir ausgeht!

Kamuhanda.

Meine Mutter! *(Sie halten sich lange sprachlos umschlungen.)*

Veronika

(streicht ihr die Haare aus der Stirn). ja, ja, das sind die Augen meines Kindes, sein edler Mund, [die leicht gewölbte Stirn]. *(Sie fasst ihre Hände und vergleicht sie mit den ihren.)* Und seht hier, sind des Mädchens Hände nicht geformt wie die meinen, durchzieht sie nicht das gleiche Liniennetz?

Schwester Cäcilia.

In der Tat. Doch der beste Prüfstein, gute Veronika, ist dein Mutterherz.

Kamuhanda

(zärtlich). Und auch das Kindesherz, denn auch mir schlug's, kaum hatte ich diesen Ort betreten, deshalb mächtiger, als empfände ich der Mutter Nähe. [Ja, du bist meine Mutter, nach der ich so oft im Schlafe die Arme sehrend ausbreitete!] O, gute Mutter! Ich fasse nicht mein Glück!

Schwester Cäcilia

(teilnehmend). Wie kam es aber nur, dass ihr nicht früher euch wiederfandet?

Veronika.

Das kam so. Nur kurze Zeit ließ mir Kanta mein Kind. Kaum war es entwöhnt, so trennte man es schon von mir, wie es die Sitte wollte. [Kanta gab es einem alten Heiden zur Bewachung. Das Kind kam oft zu mir. Ich war damals schon eure Katechumene geworden und lehrte das Kind beten. Das war der protestantischen Partei ein Dorn im Auge.] Der Katikiro übergab das Kind einer Protestantin zur Erziehung und mir wurde bedeutet, ich dürfe das Kind nicht wiedersehen, ehe es großjährig geworden, wolle ich nicht sein Leben in Frage setzen. Das war das sicherste Mittel, um mich von Kamuhanda fern zu halten.[Denn diese Tyrannen - ich wusste es - sind jedes Verbrechen fähig.] In meinem Grame irrte ich planlos umher, bis ich endlich hier in der Mission anlangte und hier meine zweite Heimat fand, von der ich mich bis zur Stunde nicht wieder entfernte. Das übrige wisst ihr selbst.

Kamuhanda.

Schwergeprüfte Mutter! -

Veronika

(einfallend). Sag' jetzt lieber, glückliche Mutter. Nicht nur mein Kind dem Fleische nach, sondern auch mein Kind der Gnade nach steht vor mir. Verstand ich recht, Kamuhanda, so hast du meine Lehren nicht vergessen, willst Christin werden, wie ich es seit kurzem bin.

Kamuhanda.

Mein ganzes Sehnen geht danach und auch der einzige Lichtstrahl ist es in der Trübsal, die nunmehr mein Anteil ist.

Veronika.

Von welcher Trübsal sprichst du? *(Kamuhanda verhüllt ihr Gesicht und schweigt.)*

Mubito.

O, fragt sie jetzt nicht, schont ihres Schmerzes. Wenn sie ruhiger geworden ist, teilt sie euch selbst alles mit.

Schwester Cäcilia.

Lasst uns ins Haus gehen. Bereite dort der Prinzessin ein Lager, Veronika. Der Schlaf ist oft der beste Arzt und auch der beste Tröster.

Kamuhanda.

Nicht für mich. Du weißt, Mutter, nur zu gut, was allein mich trösten kann. Soll ich ohne diesen Trost dahin zurückkehren, wo mich nur Leid und Verfolgung erwartet?

Schwester Cäcilia.

Ich sagte dir schon, dass es nicht in meiner Macht liegt, deinen Wunsch zu erfüllen, doch da kommt mir ein Gedanke. Der Herr Bischof weilt seit gestern hier. [Denn morgen ist Himmelfahrt und großes Fest in der Mission.] Trag ihm selbst dein Anliegen vor, Prinzessin. Wenn er für dich eine Ausnahme macht, soll es uns alle freuen. Ich will dich anmelden.

Kamuhanda.

Tu das, gute Mutter. (*Schwester Cäcilia rechts ab.*)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Schwester Cäcilia.

Veronika

(*zu Mubito und Afra.*) Kommt, Mädchen, wir wollen uns zurückziehen. (*Leise zu Kamuhanda.*) Ich eile in die Kapelle zum Tabernakel. Dort wird die Mutter des Kindes Bitte befürworten.

(*Alle ab.*)

Fünfter Auftritt.

Bischof Leo. P. Amandus. Kamuhanda.

(*Bischof Leo und P. Amandus kommen im Gespräche von links. Sie bemerken Kamuhanda nicht.*)

P. Amandus.

Eben sagt mir Schwester Cäcilia, dass Prinzessin Kamuhanda hier weilt und den Herrn Bischof sofort zu sprechen wünscht.

Bischof Leo.

Ach, verschont mich doch mit diesen Prinzessinnen. Es ist überall das gleiche Lied. Sie glauben sich aus besserem Lehm wie das Volk [und unsereinen bloß dazu da, sie anzuhören.] Noch im Himmel werden sie nach einem eigenen Thron für sich ausspähen.

P. Amandus.

Eben sich den Himmel zu erobern, soll die Prinzessin den weiten Weg von Butanga hierher zurückgelegt haben, [wohl eine Heldentat für solch ein verwöhntes Königskind.

Bischof Leo

(*lächelnd*). Ich sehe, Pater, euch hat sie schon halb gewonnen. Nun, mir flößen diese prinzlichen Bekehrungen im allgemeinen nicht viel Vertrauen ein. Doch lasst sie vor. Ich werde sehen, wie die Glocke tönt.]

P. Amandus

(auf Kamuhanda hinweisend). Hier ist sie selbst. (Er verneigt sich vor dem Bischof und zieht sich ins Haus zurück.)

Sechster Auftritt.
Bischof Leo. Kamuhanda.

Bischof Leo.

Ihr wünscht mich, Prinzessin. Fasst euch kurz!

Kamuhanda

(lässt sich vor dem Bischof auf beide Knie nieder). Sei mein Hirt und Vater, Bischof.

Bischof Leo

(weicht einige Schritte zurück, abwehrend). Lasst die Szenen, Prinzessin. [Was soll die Protestantin zu den Füßen des katholischen Bischofs?] Was würde eure Umgebung sagen, wenn sie euch so träfe?

Kamuhanda

erhebt sich, kalt). Was meine Umgebung sagen würde, das ist mir sehr gleichgültig. [Mögen alle sich wider mich erheben.] Allein du hast recht, Herr Bischof. Mir fehlt noch der Rechtstitel, um vor dir als meinem Hirten zu knien. Ich bin nicht dein Schäfchen, aber lass mich dir sagen, dass ich es zu werden wünsche.

Bischof Leo.

Der Wunsch ist löblich, Prinzessin.

Kamuhanda.

An dir liegt es, dass er erfüllt werde.

Bischof Leo.

Oho! Das ist eine selbstbewusste Sprache! Dem Wunsche, mein Kind, muss die Tat sich zugesellen. Hat wirklich ein Strahl der Gnade euer Herz getroffen, so gebt Beweise, dass es euch ernst ist mit der Bekehrung.

Kamuhanda.

Du willst mir nicht glauben?

Bischof Leo.

Es wird mir nicht leicht. So viel ich weiß, seid ihr einer Protestantin zur Erziehung übergeben und die protestantische Partei - obzwar ganz widerrechtlich, wacht eifersüchtig darüber, dass ihr der protestantischen Religion treu bleibt. Ist dem etwa nicht so?

]Kamuhanda.

Du sagst es.

Bischof Leo.

Habt ihr nicht auch die protestantische Taufe empfangen?]

Kamuhanda.

Ja und Junyä ist der Name, den man mir im protestantischen Tempel beilegte. Ich mag den Namen nicht.

Bischof Leo

(lächelnd). Weshalb denn nicht? Klingt er euch nicht europäisch genug?

Kamuhanda.

Das ist mir gleich. Doch [weißt du,] ich fürchte, man versteht diesen Namen in euerem Himmel nicht. Maria möchte ich heißen.

Bischof Leo.

(gerührt). Nichts weniger als dies! Doch [sagt,] Prinzessin, klärt mir das Rätsel auf. Wie kommt ihr nur zu solchen Wünschen und Gedanken in der protestantischen Umgebung? [Wie ist solches möglich?]

Kamuhanda.

Bischof, sag mir doch lieber, wie kommt die Palme zu ihrem schlanken Wuchs und die Rose zu ihrem zarten Duft, während die Liane am Boden kriecht und der Cutorbia giftige Düfte entsteigen? Der liebe Gott gibt einem dies, dem andern jenes. Warum er mir das Licht gab, während die Finsternisse des Irrtums mich umringen, ich weiß es nicht. Seit Jahren drängt es mich zu eurem glauben und die ersten katholischen Lehren, die meine gute Mutter mir gab, sie treten, seit ich zur Vernunft gelangte, mit überzeugender Kraft vor meine Seele.

Bischof Leo

(für sich). Steht wirklich ein Kind der Gnade vor mir?

Kamuhanda

(fortfahrend). Den Ministern mag es ja ernst sein mit ihrer Lehre, die das Herz so kalt lässt. Meinen protestantischen Stammesgenossen aber ist es wenig erst mit ihrem Bekenntnisse, glaube mir!

Bischof Leo.

Ach, dies brauchst du mir nicht erst zu sagen.

Kamuhanda.

[Im Willen ist so mancher dieser schwarzen Protestanten der Fetischanbeter, der er früher war, oder er liebäugelt gar mit den Muselmännern, deren Lehre ganz besonders seinen Leidenschaften schmeichelt. Doch wohin komme ich.] Ich wollte dir nur erklären, Bischof, wie alles, was ich hören und sehen musste, statt mich anzulocken, mich abstieß und meinen Entschluss zu euch zu kommen und um Unterricht zu bitten, zur Reife brachte. Und als nun gar mein Verlobter -

Bischof Leo

(für sich). O, dahin will sie hinaus!

Kamuhanda

(fortfahrend). als Juda die gleiche Absicht äußerte, seinen Glauben mit dem römischen zu vertauschen -

Bischof Leo.

Du sprichst vom Juda, dem einstigen gelehrigen Schüler des Reverend. Ich kenne ihn gut. Schon seit längerer Zeit besuchte er fleißig den Unterricht [und wurde vor einem Monat nach glänzend abgelegter Prüfung als Katechumene eingeschrieben.] Je nun! Jetzt verstehe ich, Prinzessin! Ihr hättet euch die Umschweife ersparen können. Sagt lieber, Juda wünscht einen Übertritt und um dem Verlobten zu gefallen, wünscht ihr ihn auch. D a s gab den Ausschlag.

Kamuhanda

(verletzt). Bischof, du willst mich prüfen, oder du irrst dich stark in mir. Du weißt wohl noch nicht, dass meine Verbindung mit Juda - *(sie hält inne, die Bewegung erstickt ihre Stimme.)*

Bischof Leo.

Nun? Ich weiß von nichts.

Kamuhanda

(sich fassend). Dass meine Verbindung mit Juda, wenn nicht gelöst, so doch sehr in Frage gestellt ist.

Bischof Leo.

Was ist geschehen? Sprich schnell!

Kamuhanda.

Zur Stunde schmachtet Juda in einem Gefängnis des Katikiro Marko. Ich musste es selbst mit eigenen Augen sehen, wie sie ihn verhaftet haben und dies, wie mir nun immer klarer wird, aus dem einzigen Grunde, weil er darauf beharrt, katholisch zu werden.

Bischof Leo.

O, tapferer Bekenner deines Glaubens! Daran erkenn' ich dich. Doch da muss Abhilfe geschaffen werden. Religionsfreiheit ist jedem Untertan des Königs gesichert. Und auch seine Hochzeit mit euch Prinzessin, hat niemand zu hindern ein Recht.

Kamuhanda.

Hier fragt eben niemand nach Recht. Juda, vor kurzem noch in höchster Gunst bei Marko und der protestantischen Partei, ist plötzlich in die höchste Ungnade gefallen.

Bischof Leo.

Das gleicht diesen Nichtswürdigen!

Kamuhanda.

Sein Heiratsantrag wird jetzt als eine Unverschämtheit betrachtet. Ja, es fehlt nicht viel, so wagen es die protestantischen Frauen, die mich umgeben, mir verständlich zu machen, dass - Nein! ich mag's nicht wiederholen. Die Röte steigt mir zu Gesicht, [wenn ich daran denke.] O, Bischof, wüsstest du, was ich in den letzten Tagen zu leiden hatte, du hättest mir keinen so kühlen Empfang bereitet.

Bischof Leo.

Armes Mädchen! Meine Strenge will ich dadurch vergessen machen, dass ich, soweit ich es [ohne den Interessen der Mission zu schaden] tun kann, deine und unseres braven Juda Angelegenheit in meine Hände nehme.

Kamuhanda.

Das wolltest du! O, Bischof, wie dank ich dir!

Bischof Leo.

Ein günstigster Zufall spielte ein wichtiges Dokument in meine Hände, das, im richtigen Augenblicke gebraucht, gut Dienste leisten wird. Seid daher ruhig und vertraut auf Gott, Prinzessin.

Kamuhanda.

Das will ich. Und damit ich diesen Gott auch immer besser kennen lerne, Bischof gewähre mir das, um was ich Mutter Cäcilia vergebens bat, nimm mich auf unter die Zahl der Katechumenen, o, sag nicht nein!

Bischof Leo.

Du hast die Ausnahme schwer verdient, armes Kind. Wohlan! Sei von heute an den Katechumenen zugezählt [und möge es mir vergönnt sein, dich in den Schoß der allein wahren Kirche aufzunehmen.]

Kamuhanda

(wirft sich nieder und küsst dem Bischof den Saum des Kleides). Dank, Dank! *(Sich erhebend.)* Du sollst sehen Bischof, von heute an werde ich eine eifrige Schülerin der Schwestern sein, um bald das heilige Taufkleid zu empfangen. Und sollte Gott um diesen Preis das Opfer von mir verlangen, so entsage ich auch gern der Hochzeit mit Juda. [[Nur einen Wunsch hege ich vor allen anderen: zur Religion meiner Kindheit zurückzukehren.]

Bischof Leo

(lächelnd). Nun, nun, vielleicht verlangt Gott nicht dieses Opfer von dir. [Hier, Prinzessin, ehe wir schieden, nimm dieses Kästchen aus Riechholz zum Andenken an diese Stunde. *(Er zieht aus seiner Manteltasche ein Kästchen und reicht es Kamuhanda hin.)*

Kamuhanda

(reicht das Kästchen zurück). Bischof, das wäre gut für die Prinzessin, der Katechumene ist mit solch seinem Geschenke nicht gedient. Wenn du ihr eine Freude machen willst, so gib ihr eine Medaille der allerheiligsten Jungfrau.

Bischof Leo

(traurig). Das darf ich nicht. Eine solche Medaille an deinem Halse könnte dir jetzt Unannehmlichkeiten bereiten, Prinzessin.

Kamuhanda.

Aber Mubito, meine treue Dienerin, trägt schon längst offen die Medaille.

Bischof Leo.

Mubito ist eben Dienerin und nicht Prinzessin, Mädchen, gib dich zufrieden. Wenn Gott es will und du mit der Gnade treu mitwirkst, kommt auch noch der Augenblick, wo du offenkundig als Katechumene, ja als Neophytin auftreten kannst.

Kamuhanda

(ergeben). O, sprächst du wahr!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. P. Amadeus. Zwei Laienbrüder.

P. Amadeus

(im Arbeitskleide, mit Axt und Beil, kommt eiligst und verneigt sich vor dem Bischof). Ein Wort, Herr Bischof!

Bischof Leo.

Sprecht, Pater. Woher so eilends?

P. Amadeus.

Ich wollte eben mit den Brüdern in den Wald, [um Holz zu fällen zum Bau des neuen Spitals.] Da begegneten wir drei bewaffneten Kriegern, Abgesandte des Katikiro nannten sie sich. Sie hätten einen Befehl desselben dem Oberen der Mission zu überbringen.

Bischof Leo.

Nichts weniger als einen Befehl! Dem Manne steigt der Kamm mit jedem Tag.

P. Amadeus.

Ich gab mich natürlich nicht zu erkennen und erwiderte, ich wolle vorausseilen und es melden, [damit man die Abgesandten nach Gebühr empfangen.] Was befehlen nun bischöfliche Gnaden, das geschehen soll?

Bischof Leo.

Führt die Männer in den Vorhof und sagt dem Anführer der drei, dass ich ihn in meinem Zimmer erwarte. Den andern setzt Palmenwein vor und lasst sie nicht aus dem Auge.

P. Amadeus.

Es soll geschehen.

(Mit den Brüdern ab.)

Achter Auftritt.

Kamuhanda allein.

Kamuhanda.

[O, spräche der Bischof wahr! Welch ein Glück für mich, bald ein Kind der katholischen Kirche zu sein, geborgen zu sein in ihren allein seligmachenden Schoß! Ich kann es nicht fassen.] O, mein guter Gott, wie gut du doch zu Kamuhanda bist! Was gabst du mir nicht schon alles heute binnen wenigen Stunden! [Wie tausendfach lohnst du jeden Schritt, den man für dich tut!] Erst schenkst du mir die leibliche Mutter wieder, dann lässest du mich Katechumene jener Kirche werden, die meine geistige Mutter sein soll, für immer, für ewig. [Und bin ich dadurch nicht auch Marias Kind, der süßen Jungfrau, die uns den Gott gebar, der für uns starb? Tatsächlich bin ich es freilich noch nicht, aber dem Verlangen nach doch gewiss.] O, du dreifach glückliche Kamuhanda, nein, dreifach glückliche Maria, denn so will ich mich fortan im Stillen nennen! *(Kleine Pause. Traurig werdend.)* Freilich nahmst du mir den Freund, den Verlobten, guter Gott. Ihn in Fesseln zu wissen, ist mir tausendmal ärger als läg' ich selbst in solchen. Allein auch dieser Schmerz wurde gemildert durch die Ursache, die ihm zugrunde liegt. O Juda, „Bekenner deines Glaubens“ nannte dich der Bischof! Wie bist du mir fern und doch jetzt so nah! Nicht nur ein Herz sind wir, sondern auch eine Seele, ein Glaube! Welche ein Trost! Du liebenswerter Gefangener mein! Wie lieb ich dich noch tausendmal mehr wie früher. Vöglein, fliegt doch zu ihm hin und bringt ihm von mir Botschaft, ihr Winde, flüstert es ihm ins Ohr, Sonne, küsse ihn auf die Stirne mit deinen warmen Strahlen, mach ihm Mut, sag ihm, dass seine Braut ihn liebt - er hört es so gern -

[ihm treu bleibt und sollten auch alle sich gegen uns verschwören und erst der Tod uns im Christenhimmel einen.]

Neunter Auftritt. Kamuhanda. Bakika.

Bakika

(kommt leise von hinten und betrachtet einen Augenblick begehrllich die Prinzessin). Ha! Ahnt ich's doch. Hier ist sie! Prächtiges Weib! [Welch ein Wuchs! Welche Hautfarbe!] Welch ein Reichtum des Haares! Und das soll eine Beute dieses blöden Juda werden? Nein, nimmermehr! Wär' ewig schade. *(Laut, rasch vortretend.)* Ihr hier, Prinzessin? Und allein? Ich glaubte euch daheim in Butanga.

Kamuhanda

(erschreckt bei Bakikas Anblick zusammenfahrend). Wer seid Ihr? Ich kenn euch nicht.

Bakika

(ihr ganz nahe kommend). So? Ihr kennt mich nicht? Nun, will's gern glauben. Seit ihr mit Juda die Verlobung gefeiert, ja viel früher schon, wart ihr für alle blind, nur nicht für ihn.

Kamuhanda

(beiseite). O Himmel! Bakika ist's! Der lästige Bewerber! Wie kommt der her?

Bakika.

Dämmert es vielleicht in euch jetzt auf? Erinnert ihr euch nicht an Bakika, den [Spielgefährten und späteren] Studiengenossen Judas, an den Katechisten, dessen Unterricht ihr euch einmal würdigtet beizuwohnen? Seit diesem Tage ist Bakika in Liebe zu euch entbrannt *(für sich)* und hat geschworen, dass ihr die Seine werden sollt.

Kamuhanda

(kalt). Ich entsinne mich Eurer. Doch das erklärt noch nicht, wie [Ihr hier herkommt und weshalb] Ihr es wagt, mich hier zu stören.

Bakika.

Ich bin nebst zwei andern Kriegern des Katikiro mit einem Auftrage hergesandt. Während der Anführer beim Bischof weilt, sitzt mein Kamerad vor einem Becher Palmwein und mich zog es hierher zu Euch, *(süßlich)* Euch Trost zu bringen.

Kamuhanda.

Ihr wusstet mich hier?

Bakika.

Die Vermutung lag nahe, denn zur Stunde weiß ja jedermann am Hofe, was Eure und Judas Absichten sind.

Kamuhanda.

Mir liegt es fern, die meinen zu verbergen. Hat man je gehört, dass die Rubuga nicht diejenige Religion annehmen dürfe, die sie selbst will. Und was meinen Verlobten betrifft, so ist seine Gefangennehmen ein himmelschreiendes Unrecht, das man an ihm und der ganzen katholischen Partei begeht. Warte wir nur, bis dies in Kampala bekannt wird!

Bakika.

Ihr gebt euch falschen Hoffnungen hin, Prinzessin. Was kümmert man sich in Kampala um das Los des Fischersohnes? Für ihn gibt es nur einen Ausweg, den Zorn des Katikiro zu besänftigen und auch beim Reverend in die früheren Gnaden zu kommen.

Kamuhanda

(erregt). Einen Ausweg?

Bakika.

Auf das zarte Bräutchen und auf die Würde eines Königin-Gatten freiwillig zu verzichten. Das tat er eben.

Kamukanda

(leidenschaftlich mit verletztem Stolz). Du lügst, Elender! Solchen Treubruches ist Juda nicht fähig.

Bakika

(ironisch). Das kommt doch auf den Beweis an. Die Erklärung, die er zeichnete, sah ich mit eigenen Augen.

Kamuhanda.

Wer beweist es mir? Ich glaub' dir nicht.

Bakika

(achselzuckend). Das ist eure Sache. Der Ärmste glaubte wohl durch den Verzicht auf Euch frei zu werden. Er hat sich arg getäuscht. Vorläufig hält man ihn noch in sicherem Gewahrsam, denn *(langsam, mit Nachdruck)* mit e i n e r Verzichtleistung werden die Regenten sich nicht begnügen.

Kamuhanda

(auffahrend). Was willst du damit sagen?

Bakika

(gleichgültig). Je nun. Es war bloß so ein Gedanke, der mir durch den Kopf fuhr. [Beachtet ihn nicht, Prinzessin.] Ich wollte Euch nur dies alles mitteilen, damit Ihr Euch nicht länger wegen Juda quält und trügerischen Hoffnungen hingebt. Ihr dauert mich.

Kamuhanda.

Behalte dein Mitleid für dich und befreie mich von deiner Gegenwart.

Bakika

(fortfahrend). Ich wollte es nur sagen, damit ihr auf diesen aussichtslosen Hochzeitsplan verzichtet und eure Gunst einem andern zuwendet, der bei Hofe gut angeschrieben ist. D e r Hochzeit stünde nichts im Wege.

Kamuhanda.

Du meinst wohl dich selbst. Bist du verrückt, Bakika?

Bakika

(wütend). Muss ich verrückt sein, um eines Juda Stelle bei dir einnehmen zu wollen? Warte Kamuhanda, dies büßest du mir noch. [Jetzt hättest du freiwillig geben können, was man dich später zwingen wird zu geben.]

Kamuhanda.

Ich fürchte deine Drohungen nicht, Elender. Mich schützt eine, die du nicht kennst und die mächtiger ist als du und die ganze protestantische Partei. (*Bischof Leo erblickend, der mit P. Amadeus und zwei Kriegern aus dem Hintergrunde kommt.*) Doch da kommt der Herr Bischof, den schickte mir ein Engel.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Bischof Leo. P. Amandus. Zwei Krieger.

Bischof Leo

(*blickt befremdet bald auf Bakika, bald auf Kamuhanda.*) Ihr noch hier, Prinzessin? Und im Schwesternhause erwartet man euch längst zu einem kleinen Imbiss.

Kamuhanda

(*auf Bakika hinweisend.*) Der Mann hier hielt mich auf. Es ist einer der drei aus des Katikiro Gesandtschaft und war Judas Mitschüler beim Reverend. Er hielt sich für berufen mir Nachrichten von Juda zu geben.

Bischof Leo.

Ah, ich verstehe! Dann mag er gleichfalls hören, was ich eben zu seinen Gefährten sagte. Und auch Ihr, Prinzessin, sollt es wissen. (*Zu den drei Kriegern.*) Wiederholt alle drei dem Katikiro, was ihr jetzt hört: Seinem Ansinnen, der Prinzessin Kamuhanda den Zutritt zur Mission zu untersagen, werden wir n i c h t gehorchen. [Unsere Tür ist allen offen, Gläubigen und Ungläubigen; noch nie ist jemand davongejagt worden] und die Königin-Schwester wird stets willkommen sein, so oft sie uns die Freude machen will, uns wie heute zu besuchen. Will der Katikiro Klage beim Kommissar in Kampala erheben, so soll er es tun. Das ist mein, des Bischofs, letztes Wort. (*Er macht eine verabschiedende Handbewegung. Die drei Krieger verneigen sich und gehen von rechts, an Kamuhanda vorbei, ab. Als Bakika an ihr vorüberkommt, ballt er die Faust und flüstert zwischen den Zähnen: „Und du entgehst mir nicht“.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Dritter Akt.

Das Innere des Arbeitszimmers des königlichen Kommissars in Kampala. Eingänge im Hintergrunde von rechts und links. Der hintere Eingang wird vom zwei schwarzen Soldaten (Askari) bewacht. An den Wänden hängen Waffen, einige Tierfelle und Antilopenhörner. Im Vordergrund rechts ist ein Tischchen mit verschiedenen Büchsen. Riechfläschchen und dgl., in der Mitte des Zimmers ein Rauchtisch und um denselben einige bequeme Klappstühle.

Erster Auftritt.

Kommissar

(*in heller Zivilkleidung, steht vor dem Spiegel, scheidelt sich mit größter Aufmerksamkeit das Haar und bürstet seinen Schnurrbart.*)

Drei Wochen seit meinem letzten Besuche in der protestantischen Mission - eine hübsche Zeit. Unserem verfließt sie freilich rasch bei Champagner und Dienst, aber was wird meine bleiche Lydia von dem Herrn Bräutigam denken? Sie empfängt mich mit einem Weinkrampf,

das arme Täubchen, oder zitiert mit endlose Kapitel aus ihrer Bibel. Nein, das geht nicht so weiter! Auch der Herr Schwiegerpapa in spe könnte es übel nehmen, am Ende gar Argwohn schöpfen und keine Rechnungen mehr bezahlen wollen. (Laut rufend.) Hallo! hallo! - *(Ein schwarzer Soldat stürzt ins Zimmer und stellt sich stramm salutierend vor den Kommissar hin.)* Bestell die Sänfte und sechs Träger. In einer Viertelstunde will ich nach Namirembe. Sag's draußen und schick mir meinen Boy.

Soldat.

Zu Befehl, Herr Leutnant.

Zweiter Auftritt. *Der Kommissar. Sein Boy.*

Kommissar

(lässt sich in einen Schaukelstuhl nieder und streckt dem Boy Beine entgegen). Die Reitstiefel weg, die Bundschuhe an. *(Der Boy beeilt sich, seinem Herrn die Reitstiefel auszuziehen, fällt bei der Operation wiederholt auf die hintere Seite und fängt immer wieder von neuem an.)* Du Esel, nicht einmal soweit reicht dein Neger-Verstand. *(Er gibt ihm mit dem Fuße einen Nasenstüber, dass der Boy bis an das Ende des Zimmers rollt.)*

Boy.

Au! Au! Ich will's besser werden!

Kommissar.

Die Bundschuhe her, sage ich. Dort in der Ecke sind sie. Und mein Spazierstöckchen und meinen Panama. *(Der Boy bringt beides. Der Kommissar steckt sich eine Zigarre an, steht auf und besieht sich noch einmal wohlgefällig in dem Spiegel.)* Die Toilette wäre fertig. Jetzt fordere ich tausend Lydias in die Schanken! *(Zum Boy.)* Sollte jemand kommen und nach dem Kommissar verlangen, so sag, er sein in Geschäften nach Mengo. *(Wie der Kommissar rückwärts hinaus will, fällt er fast in die Arme des Reverend, der eben hereinkommt.)*

Dritter Auftritt. *Der Kommissar. Der Reverend.*

Kommissar.

Welche Überraschung! Sie selbst, verehrter Herr Schwiegerpapa!

Reverend

(kalt misstrauisch). Störe ich vielleicht?

Kommissar.

O, durchaus nicht. Ich bin entzückt. Sie sehen mich eben im Begriff, zu Ihnen nach Namirembe zu kommen. Da *(auf sein Herz zeigend)* duldet es mich nicht länger fern von meiner einzigen Lydia.

Reverend.

Und doch müssen Sie den Besuch noch aufschieben. Auf einen Tag früher oder später wird es wohl nicht ankommen, nachdem sie vier Wochen wegbleiben konnten.

Kommissar.

Drei Wochen, genau drei Wochen, Papachen, oder 21 Tage oder 504 Stunden oder 30.240 Minuten oder 1,714.400 Sekunden. Ich führe genau Tagebuch über jede Sekunde, die mich von Ihrer unvergleichlichen Tochter trennt. Warum wollten sie nicht eine Stärkung zu sich nehmen und mich dann nach Namirembe begleiten. Die Sänfte hat Platz für zwei.

Reverend.

Weil mich eine wichtige Angelegenheit her führt, zu der ich Sie hier brauche. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und dann erst Lydia, was der Lydia ist.

Kommissar.

Eine dienstliche Angelegenheit?

Reverend.

Dienstlich und nicht dienstlich, wie man's nehmen will. Jedenfalls können sie mir, wenn Sie die heikle Sache geschickt durchführen, aus einer großen Verlegenheit heraushelfen und der protestantischen Partei bei Hof einen erheblichen Dienst erweisen, für den sie sich erkenntlich zeigen wird.

Kommissar

(sich selbstbewusst in die Brust werfend). Beide Gründe spornen mich an, das Beste zu tun, zählen Sie auf mich, Papa. Doch um was handelt es sich?

Reverend.

Kurz gesagt um folgendes: Die protestantische Königin-Schwester, die Rubaga, hat sich hauptsächlich auf meine [geheimen] Bemühungen hin, mit Juda, einem meiner intelligentesten und, wie ich glaubte, treuesten Schüler verlobt. [Ich hoffte durch dieses Paar bei Hof einen sicheren Stützpunkt zu gewinnen angesichts der immer mehr zunehmenden katholische Partei.] Nun kommt es dem Juda und der Kamuhanda in den Sinn, katholisch werden zu wollen, [ja Juda ist es sogar schon halb und halb.] Der Katikiro erfährt davon und wirft Juda ins Gefängnis. Bei Kamuhanda ist das Spiel nicht so leicht, denn eine Gewaltmaßregel an einer Person königlichen Blutes könnte einen Aufstand beider Parteien herbeiführen. Man muss also mit kluger Vorsicht, Überredung und vielleicht auch Drohung Kamuhanda dazu bewegen, dass sie ihrer Verbindung mit Juda freiwillig entsagt und auch den katholischen Unterricht nicht mehr besucht. Sie wissen zwar, ich bin sonst stets ein Verfechter der Gewissensfreiheit gewesen, mein Lieber. Ich predige die protestantische Religion, weil es die Staatskirche meines Vaterlandes ist und mehr noch, weil Weib und Kinder an diesem Glauben hängen, aber im Grunde möchte ich niemanden zwingen, die meine anzunehmen.

Kommissar.

Sehr weise gesagt. Ich halte es mit Ihnen, Papa. Ein jeder soll mit seinem Gott verkehren können, wie es ihm beliebt, *(beiseite)* wenn es überhaupt noch einen Gott für ihn gibt.

Reverend.

Leider muss ich in diesem Falle gegen meine Gepflogenheit mich auf die Seite des sanften Zwanges stellen - es geschieht ja in Kamuhandas eigenem Interesse. [Das arme Ding bereitet sich die Hölle im eigenen Hause, wenn sie darauf besteht, katholisch zu werden. Und dazu noch eine Erwägung: Wird Kamuhanda katholisch, so tritt ihr ganzes Dorf, ja die ganze Provinz, in der unsere Station liegt, zu ihrem Glauben über. Das dumme Volk hat eine abgöttische Verehrung für das junge Ding.] Eine solche Verstärkung der Katholiken kann ich

nicht mit verschränkten Armen ansehen. Meine Stellung würde schwer darunter leiden. Auch Mistress Flower verzeiht es mir niemals. Jeder ist sich selbst der Nächste, behauptet sie.

Kommissar.

Sehr richtig, sehr richtig. Stimme der Ansicht der verehrten Schwiegermutter in spe rückhaltlos bei. Doch wie soll ich da helfend eingreifen?

Reverend.

Auf folgende Art. Der Katikiro Marko dem ebensoviel daran liegt wie mir, Kamuhanda der protestantischen Partei zu erhalten, schickt mich zu Ihnen, um Sie zu ersuchen, heute selbst mit der Prinzessin ein Verhör über ihre Sinnesänderung vorzunehmen, sie gleichsam „im Namen des Gesetzes“ einzuschüchtern. Das Übrige überlässt er Ihrer Klugheit.

Kommissar.

Nichts leichter als dies. Aber vorerst muss ich die nötige Zeit haben, die Prinzessin zu zitieren.

Reverend.

Das ist schon besorgt. Da es Eile hat - denn Kamuhanda wird in drei Tagen großjährig und dann verliert der Katikiro jegliches Recht über sie - so hat der Katikiro in Ihrem Namen der Prinzessin eine Vorladung bereits zustellen lassen. Ich zweifle nicht, dass die Prinzessin schon in den nächsten Stunde hier sein wird. [Denn die Vorladung kommt ihr gelegen. So wie ich sie kenne, erwartet sie von Ihnen, sobald sie den Stand der Dinge kennen, die Freilassung ihres Verlobten, an dem sie mit zärtlicher Liebe hängt.]

Kommissar.

Die Ärmste! [Dann wird ihre Enttäuschung eine um so größere sein. Doch] dann rasch, falls die Prinzessin kommt, soll alles zum Verhör bereit sein und ich selbst muss auch etwas imponierender aussehen, nicht wie ein liebeschmachtender Bräutigam. (*Laut rufend.*) Hallo! Mein Boy!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Boy.

Kommissar.

Schnell meine Uniform herbei. (*Zum Reverend.*) Sie verzeihen schon. Wollen Sie sich wieder eine Havanna anstecken? (*Er reicht dem Pastor eine vollgepfopfte Zigarrentasche. Dieser zündet eine Zigarre an, lässt sich in einen Schaukelstuhl nieder und nimmt eine Zeitung zur Hand.*) Boy, meinen Säbel, schnall ihn doch an! So, jetzt meine Pistole. (*Er steckt eine Pistole in den Gürtel. Zum Pastor.*) Der Untersuchungsrichter wäre fertig. Wenn es beliebt, machen wir einen Rundgang durch das Fort. Sie unterrichten mich noch näher über die Rolle, die ich zu spielen habe, indes die Kerle hier ihres Amtes walten. (*Zum Boy.*) Rufe noch einige deiner Gefährten herbei und richtet alles zu einer Gerichtsverhandlung her, wie ihr es gewohnt seid.

Boy.

Zu Befehl, Herr Leutnant.

(*Der Kommissar und der Reverend ab.*)

Fünfter Auftritt.

Einige Boys.

1. Boy

(wirft sich in den Schaukelstuhl, steckt sich eine Zigarre an, öffnet seinen Herrn nach und kommandiert die übrigen). Stühle an die Wände! - Tisch her! - Grünes Tuch darauf! Schneller! Ihr Faulenzer! – Ich will euch Beine machen. Jetzt bin i c h der Herr! (Er nimmt eine Nilpeitsche von der Wand, schnalzt damit in den Lüften und lässt sie auf den Rücken eines Boys fallen.)

2. Boy.

Uih, uih, das traf! Warte, ich sag's dem Herrn.

1. Boy.

Wird dir viel nützen. Ich bin sein Liebling, nicht du. *(Er schwingt die Peitsche weiter. Sie trifft ein Riechfläschchen auf dem Nebentisch, stößt es um, das Riechfläschchen zerbricht und der ganze Inhalt fließt über den Tisch zur Erde.)* Verflucht! Da bist auch du schuld. - Was hältst du nicht deinen Rücken hin, du dummer Kerl! *(Er springt auf und sucht die Flüssigkeit mit seiner Hose abzutrocknen, was ihm schlecht gelingt. Während dessen haben die übrigen Boys den Rauchtisch und die Schaukelstühle in eine Ecke geschoben und in der Mitte des Zimmers einen länglichen Tisch aufgeklappt und mit einem grünen Tuche behängt. Der 1. Boy betrachtet die Anordnung wohlgefällig, dann zu den andern.)* Gut! Jetzt macht euch aus dem Staube. Ich bleibe noch ein wenig hier, um die letzte Hand anzulegen. *(Er macht sich am Nebentisch zu schaffen. Sobald die Boys aus dem Zimmer sind, geht er in eine entgegengesetzte Ecke, öffnet dort eine Kiste, entnimmt ihr eine Flasche und tut einen tüchtigen Zug daraus.)* So das tut gut, *(reibt sich den Magen)* diesen kleinen Schluck merkt der Herr gar nicht. *(Man vernimmt an Eingang einen Wortwechsel zwischen den Askaris und einem Manne. Der Boy klappt die Kiste zu und verschwindet eilends nach rechts.)*

Sechster Auftritt.

Bakika.

Bakika

(allein). Unverschämte Kerle von Askaris. Mir, dem Ratgeber des Katikiro, wollen sie den Eintritt verwehren! Das sollen sie mir büßen. *(Sieht sich im Zimmer um.)* Ah, da ist ja schon alles zur Verhandlung bereit. Ausgezeichnet, hi, hi, hi! Wollen doch sehen, ob das Täubchen diesmal nicht in den Käfig geht. Hier *(er entfaltet ein Papier)* halte ich die Erklärung bereit, laut welcher sie auf Juda verzichtet. Unterschreibt sie das Blatt, dann ist jede Schwierigkeit beseitigt [und es tritt der Katikiro wieder in seine vollen Rechte über sie ein bis zu ihrer Mündigkeit. Diese Zeit genügt, um aus ihr zu machen, was wir wollen.]

Siebenter Auftritt.

Bakika. Der Kommissar. Der Reverend.

Kommissar

(mit einigem Überraschen zu Bakika). Wer seid ihr? Wie kommt ihr in dies Zimmer herein?

Bakika.

Ich bin der erste Ratgeber des Katikiro und von ihm gesandt, dem Verhör, das ihr mit der Prinzessin Kamuhanda vornehmen sollt, als sein Vertreter beizuwohnen.

Reverend

(leise zum Kommissar). Was er sagt, ist richtig. Der Mann war bis vor kurzem mein Katechist. Jetzt ist er der Günstling des Katikiro. Ich rate Ihnen, ein Auge bei ihm zuzudrücken.

Kommissar

(leise). Soll geschehen. *(Laut zu Bakika.)* Als Gesandter des mächtigen Katikiro seid ihr mir willkommen. Nehmen wir indessen Platz. *(Er nimmt in der Mitte der Breitseite des Tisches Platz, weist dem Bakika den Stuhl zu seiner Rechten, dem Reverend einen zu seiner Linken an.)* Ich hoffe, die Vorgeladene lässt uns nicht lange warten.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Boy.

Boy

(leise zum Kommissar). Drei Frauen verlangen Einlass. Die eine davon nennt sich die Prinzessin Kamuhanda.

Kommissar.

Ah, sehr wohl, da ist sie schon. *(Zum Boy.)* Zwei Askari mögen die Frauen hereinführen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Kamuhanda. Mubito. Afra. Zwei Askari.

Kamuhanda

(zwischen den zwei Askari mit aufgefanztem Bajonett, tritt mit Würde und Freimut vor. Mubito und Afra halten sich schüchtern im Hintergrunde. Die Prinzessin verneigt sich leicht vor dem Kommissar und würdigt die zwei anderen kleines Blickes). Man hat mich vor Euch vorgeladen, Herr Kommissar, hier bin ich.

Kommissar

(barsch). Diese Erklärung genügt nicht. Deinen Namen, Mädchen –

Kamunahda.

Ich bin die Rubanga-Kamuhanda, die Königin-Schwester Kamuhanda.

Kommissar

(auf Mubito und Afraweisend). Und diese zwei dort?

Kamuhanda.

Das sind Frauen aus meinem Gefolge. [Ihr meint doch nicht, dass eine Prinzessin den Weg von Balanga nach Kampala allein zurücklegen soll?]

Kommissar.

[Das ist mir gleich; aber] der Verhandlung dürfen sie nicht beiwohnen. *(Zu den Askari.)* Hinaus mit den Weibern. [Sie mögen im Hofe warten, bis wir fertig sind.]

Mubito

(zu Kamuhanda). Was soll geschehen?

Kamuhanda.

Fügt euch und geht. Ich fürchte nichts. *(Die Askari mit den Frauen ab.)*

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Askari und die Frauen.

Kamuhanda

(zum Kommissar, auf Bakikaweisend). Und dieser? Was hat der bei der Verhandlung zu schaffen?

Kommissar.

Er vertritt den Katikiro, deinen Vormund.

Kamuhanda

(verächtlich). Seit ich verlobt bin, weiß ich von keinem Vormund mehr. *(Auf den Reverendweisend.)* Und der?

Reverend

(zum Kommissar). Mir scheint, die Rollen sind gewechselt, duldet doch solches nicht, Herr Kommissar.

Kommissar.

Dieser ehrwürdige Diener Gottes kann dir nicht unbekannt sein. Die Sorge um sein Schäflein brachte ihn hierher.

Kamuhanda.

Ich bin längst nicht mehr sein Schäflein, will es nicht sein.

Bakika.

Ah! Sie gesteht! Hört, hört!

Kommissar.

Keine Unterbrechung, bitte. Ich eröffne das Verhör. *(Zu Kamuhanda in feierlichem Tone.)* Ist es wahr, dass du zu den Missionaren nach Rubaga gehst, um zu beten? Was lehrt man dich dort?

Kamuhanda.

Die Schwestern lehren mich schreiben und beten.

Kommissar.

Der Katikiro hat mir sagen lassen, dass du dich weigerst, ihm zu gehorchen und hat mich gebeten, ich möge dir befehlen, zum Protestantismus zurückzukehren. Sei also vernünftig und kehre zu deiner Religion zurück.

Kamuhanda.

Nein, ich will katholisch werden.

Reverend

(für sich, nicht ohne Bewunderung). Die weiß, was sie will.

Kommissar.

Aber was wird der Kommissar in Entebbe sagen? Er wird sehr unzufrieden sein, wenn er hört, dass du nach Rubaga beten gehst. Er wird dir seine Gunst entziehen. Du hast von ihm Sessel,

Spiegel, Kleider und Schmuck erhalten. Künftighin hören die Geschenke auf, wenn er erfährt, dass du katholisch geworden bist.

Kamuhanda

(verächtlich). Desto besser. Wenn ich nur beten kann, wo ich will.

[Kommissar.

In Zukunft wirst du auf bloßer Erde sitzen müssen, statt auf einem Schaukelstuhl, du darfst keine europäischen Kleider mehr tragen, du wirst nichts weiter mehr sein als ein gewöhnliches Weib.

Kamuhanda.

Der Stoff aus Baumrinde, wie ihn die übrigen Frauen des Landes tragen, genügt mir vollständig.]

Kommissar.

Da sagst du jetzt wohl nicht die Wahrheit. Ich habe mir erzählen lassen, du liebst den Juda, den Fischersohn; und deshalb willst du auch wohl katholisch werden wie er?

Kamuhanda

(empört). Wer sagt das? Ihr lügt!

Kommissar.

Wäge deine Worte, Prinzessin. Man weiß doch jetzt, dass du erst nach Rubaga beten gehst, seit den Verlobter erklärte, er wolle katholisch werden. Nun, seinethalben brauchst du in deinem Eigensinn nicht mehr zu verharren. Er hat die Strafe, die ihm gebührt und man hat ihn auch schon dazu gebracht, schriftlich auf dich zu verzichten.

Bakika

(triumphierend). Hörst du es jetzt. Mir wolltest du es nicht glauben!

Kamuhanda.

Wenn Juda auf mich verzichtet, so hat er seine guten Gründe dafür gehabt.

Kommissar.

Wenn nun Juda noch einen Schritt weiter ginge und wieder protestantisch würde und man dir gestattete, ihn zu heiraten, würdest du dann zu unserer Religion zurückkehren?

Kamuhanda.

Nein, denn ich habe auf beides verzichtet, auf Juda und auf die protestantische Religion.

Reverend und Bakika.

Hört! Hört!

Bakika.

Auf Juda hat sie verzichtet!

Kommissar.

Das ist schön, dass du nicht mehr an Juda denkst. Was sollte auch der Fischersohn bei der Prinzessin.

Komuhanda.

Das ist es nicht. [Juda ist ein Blutsverwandter des Matthias, den die Heiden hingerichtet haben und der Adel seiner Abstammung ist höher als der meine.] Aber wenn Juda, wie du sagst, auf mich verzichtet hat, dann kann auch Kamuhanda nicht mehr an ihn denken. Das ist bei uns Baganda nicht der Brauch, dass die Mädchen den Männern nachlaufen.

Bakika

(einfallend). Wir nehmen dich beim Worte. Deine Ehre verlangt, dass du auf Juda verzichtest. Aber mit bloßen Worten ist es nicht abgetan. Der Katikiro wünscht, dass du diese Erklärung unterzeichnest. *(Er hält dem Kommissar ein Blatt hin. Der Kommissar überfliegt es und legt es Kamuhanda vor.)*

[Kommissar.

Ja, unterzeichne dieses Blatt. Nach dem, was du uns eben gesagt, kann dir die Unterzeichnung keine Schwierigkeiten mehr bereiten.]

Kamuhanda

(unentschlossen mit sich selbst kämpfend). Lass es mich überlegen.

Reverend.

Da ist doch nichts zu überlegen. Unterschreibe, Prinzessin. Man wartet nur auf deine Erklärung, um den Juda freizugeben. [Soll er ewig in Ketten schmachten deinethalben?]

Bakika.

Dem Katikiro liegt noch mehr an deinem Verzicht auf diese Hochzeit als an deiner Religion. Vielleicht lässt er dich sogar in Zukunft nach Rubaga beten gehen, wenn du ihm jetzt den Willen tust.

Kamuhanda

(für sich in höchster Erregung). Was soll ich tun? Maria, meine Mutter, rate du mir!

Kommissar.

(ungeduldig). Nun, Prinzessin, unterschreibe oder binde uns nicht das Märchen von deinem Verzicht auf Juda auf. Ihr Mädchen seid doch alle die gleichen.

Kamuhanda

(rasch). Gib mir die Feder! Wo soll ich zeichnen?

Kommissar

(auf das Blatt weisend). Hier. Setze ein Kreuzchen, wenn du deinen Namen nicht schreiben kannst.

Kamuhanda.

Ich kann es. *(Schreibt und gibt dem Kommissar das Blatt zurück.)* Da!

Kommissar

(wirft einen Blick auf das Blatt). Kubunga-Kamuhanda. Gut, die Sache wäre hiermit endgültig erledigt. *(Er will das Papier auf die Seite legen. Bakika reißt es an sich und hält es dem Kommissar hin.)*

[Bakika.

Noch nicht! Die Unterschrift der Prinzessin könnte in Zweifel gezogen werden. Herr Kommissar und Sie, Reverend, zeichnen als Zeugen.

Reverend

(zum Kommissar). Dies scheint mit nur billig; zuerst Sie, Herr Kommissar.
(Der Kommissar nickt mit dem Kopfe, unterschreibt und schiebt dem Reverend das Blatt zu. Dieser unterschreibt gleichfalls und gibt es dann dem Bakika.)]

Reverend.

[Hier,] Bakika, jetzt vergiss mir aber auch nicht die Freilassung deines einstigen Kollegen Juda!

Bakika

(lachend). Der große Fetisch, *(sich verbessernd)* will sagen, Euer Gott, bewahre mich vor solcher Vergesslichkeit! Den Fischerssohn kann man jetzt ruhig laufen lassen. Kamuhanda selbst hat ihn unschädlich gemacht. *(Sich spöttisch vor Kamuhanda verneigend.)* Ich danke, dir, Prinzessin!

Kamuhanda.

Was willst du damit sagen?

Bakika.

Nun, nur die Wahrheit. Mit deinem Verzicht auf Juda tritt der Katikiro jetzt wieder in seine vollen Rechte als Vormund über dich ein.

Kamuhanda.

Ich sagte es ja schon, ich erkenne keinen Vormund an.

Bakika.

Das hängt nicht von deiner Anerkennung ab. Als dein Verlobter konnte Juda bereits Rechte über dich geltend machen. [Du hast sie ihm durch deinen Verzicht entzogen und] nun hat keiner mehr Rechte über dich als der Katikiro allein.

Kamuhanda

(empört zum Kommissar). Herr Kommissar! Ihr wusstet, in welche Falle man mich lockt und habt mich selbst genötigt, zu unterschreiben!

Kommissar.

Von Nötigung kann hier nicht die Rede sein. [Ich riet dir zur Unterschrift, nachdem du doch schon einmal, wie du sagtest, auf Juda verzichtet hattest. Dass du die Folgen selbst kennen würdest, nahm ich an.] Jetzt sieh du zu!

Kamuhanda.

Sieh du zu! Erpresst habt Ihr mir die Unterschrift. Ich sag^e es jedem, der es hören will.

Bakika.

Das wird dir wenig nützen, Prinzessin, füg^e dich lieber in dein Schicksal und bereite dich auf deine neuerliche Verlobung vor.

Kamuhanda.

Eine neuerliche Verlobung? Ich verstehe dich nicht.

Bakika.

Nachdem du jetzt wieder frei bist, wird der Katikiro in Kürze für einen andern Königin-Verlobten sorgen, dessen sei sicher. Auch das ganze Volk wird auf deiner Verlobung und Hochzeit bestehen. Eine zahlreiche königliche Familie ist sein Stolz und seine Kraft und du hast das Deinige dazu beizutragen.]

Kamuhanda.

Und wenn ich keinen Mann erkennen will! Ich appelliere an den Schutz der Regierung! Herr Kommissar, Ihr seid doch dazu da, den Unterdrückten beizustehen!

Kommissar

(gleichgültig die Achseln zuckend). Was willst du, dass ich tue? Die Rubaga Kamuhanda wird doch nicht wie eine römische Nonne ohne Mann bleiben [und sich der ersten ihrer Pflichten entziehen? Zu einem solchen Frevel wider die Natur sollte ich die Hand reichen? Da bist du an die falsche Adresse gekommen, Prinzessin. Sei doch vernünftig. Ich sagte es dir schon früher.] Sieh doch hier den Bakika an, ein so stattlicher Mann und nun so mächtig als Ratgeber des Katikiro. Der wäre ganz der Richtige für dich - wenn er dich will.

Kamuhanda

(hohnlachend). Wenn ich ihn will! Was meint ihr nur alle! Auf Juda hätte ich verzichtet, um d e n zu nehmen. Nimmermehr!

Bakika

(zwischen den Zähnen). Verfluchtes Mädchen.

Kamuhanda.

Reverend! Ich suche Hilfe bei Euch. Euch hat, so hieß es, die Sorge um meine Seele hergeführt. Wenn wirklich noch ein Funken Mitgefühl für mich in Eurem Herzen glimmt, Schützt mich doch gegen solchen Zwang, schützt mich davor, das - zehnte Weib dieses Elenden zu werden. Ihr selbst tragt mit die Schuld, dass ich auf Judas Hand verzichtete [und mich blindlings in den Abgrund stürzte, in den man mich lockte.]

Reverend.

[Ich riet dir zum Verzicht, um Judas Freilassung zu erwirken. Die lag dir doch ebenso wie mir am Herzen. Das Übrige war nicht vor auszusehen und ich kann dir nicht helfen, Prinzessin.

Kamuhanda.

Du könntest - wenn du es wolltest.

Reverend.

Vergiss nicht, dass du selbst dich von unserer Gemeinde losgesagt hast. Alle Versuche des Kommissars, dich zur Vernunft zu bringen, prallten an deinem Starrsinn ab.] Nachdem du eine „Römische“ geworden bist, geht mich dein Schicksal nichts mehr an. Werde wieder protestantisch und vielleicht lässt sich noch alles nach deinen geheimen Herzenswünschen wenden.

Kamuhanda.

Genug! Um solchen Preis behalte die Vermittlerrolle, Reverend! Ich sehe es nun klar. Hier ist für Kamuhanda nichts mehr zu erwarten. Gesetz und Religion - sie scheinen hier nur dazu

da, um dem Ehrgeiz und der Wollust Handlangerdienste zu leisten. Man sagt, wir Neger seien falsch und sinnlich. Doch falscher und sinnlicher seid ihr Weißen, die ihr durch euer Gaukelspiel den schlechtesten Neger in den Schatten stellt: denn ihr lehrt ihn, mit Willen und Bewusstsein das zu sein, was er nur aus Naturtrieb ist. Pfui! Über euch!] Gäh' es nicht römische Missionare und die weißen Schwestern, bei Gott! Ich möchte dem Tage fluchen, an dem der erster Weiße dieses arme Land betrat. (*Ab.*)

Elfter Auftritt.
Die Vorigen ohne Kamuhanda.

Reverend.

Sie geht und weist uns noch zurecht, als wären wir die Angeklagten und nicht sie.

Kommissar.

Jawohl, da werde einer Meister solcher Weibergrillen. Die Herren können mir's doch bezeugen, dass ich nicht Drohungen und Lockungen sparte.

Bakika.

Drohungen und Lockungen sind nicht genügend, um das stolze Herz zu beugen.

Reverend.

Und doch weniger, so scheint mit, wird sie von dem, was sie einmal als richtig erkannt hat, lassen.

Bakika.

Hier hilft nur Gewalt, Gewalt und List. Und eben weil wir einen Augenblick der Schwäche benützt und sie durch List genommen haben, so ist sie jetzt empört. [Saht Ihr nicht, wie ihre ganze Gestalt erzitterte, als sie aus dem Munde des Herrn Kommissars hören musste, Juda habe auf sie verzichtet? Dies war der Stolzen schrecklicher als alles. Und dann, da sie noch zögerte, und Ihr, Herr Kommissar, so leichthin die Bemerkung hinwarft, als läge ihr noch etwas an dem Treulosen, o, d e r Kniff war ausgezeichnet. Sahet Ihr sie die Farbe verändern? Rasch war die Unterschrift gegeben und damit ihr Urteil besiegelt.] Nein, nein, Herr Kommissar, Ihr habt Eure Sache so gut gemacht, als es nur möglich war. Der Katakiri soll es durch mich erfahren.

Kommissar.

Wenn Ihr mit meinen geringen Diensten zufrieden seid, soll es mich freuen. [Ich hätte gerne noch mehr erreicht.] Der Reverend wird weniger zufrieden mit mir sein.

Reverend.

Was will man tun? „In eurer Geduld werdet ihr Eure Seele besitzen.“ [Haben wir Geduld, wenn auch scheinbar meine Pläne vereitelt sind.] Es ist noch nicht aller Tage Abend, denk' ich mir.

Bakika.

Warum wären sie denn vereitelt, Minister. Bin ich nicht so gut, wie Juda? [Nicht so gut ein Anhänger Eurer Lehre, wie er es war?] Um was war es Euch denn so sehr zu tun? Die Rubaga und deren Gatten protestantisch zu haben? Nun, wenn ich die Kamuhanda zum Weibe nehme, ist das gleiche und sicherer erreicht. Nur habe ich jetzt das durch meine Kraft erreicht, was Ihr mir früher als Gnade hättet bieten können. Jetzt seht Ihr zu, Pastor, um meine Gunst zu buhlen.

(Der Vorhang fällt.)

V e r w a n d l u n g.

Eine elende Hütte, die Juda als Gefängnis dient. Im Hintergrund sieht man Juda, an eine Kette gefesselt, auf einem ärmlichen Lager sitzen. Neben ihm ein Krug mit Wasser. Die Bühne ist matt erleuchtet.

Zwölfter Auftritt.

Juda. Dionysius.

Dionysius

(kommt auf den Fußspitzen von rechts, für sich). Der Streich gelang. Die Wache nahm den Pombe dankbarst an und schon beginnt er seine Wirkungen auf sie auszuüben. Lallend empfing sie mich, ein leichter Stoß nur - und der Weg hierher war frei. *(Laut.)* Juda! Guter Freund!

Juda.

Wer ruft? *(Dionysius erkennend.)* Du, mein Dionysius! Was wagst du? Du kannst des Todes sein!

Dionysius.

Fürchte nichts. Die Wache schläft einen starken Schlaf. Wir sind ganz sicher. Ich komme im Auftrage des Bischofs.

Juda.

Des Bischofs? O, der treue Hirt seiner Herde! Weiß er denn schon von meiner Gefangennehmung und von der Ursache derselben? Ich hielt mich für einen lebendig Begrabenen, um dessen Schicksal sich niemand mehr kümmert.

Dionysius.

Da irrst du sehr. Treue Herzen sorgen für dich und wachen über dich.

Juda.

Doch von wem erfuhr der Bischof mein Schicksal? Nur eine kennt es voll und ganz.

Dionysius.

Eben diese eine hat es dem Bischof mitgeteilt - Kamuhanda, deine Braut.

Juda.

O Kamuhanda, meine treue Braut!

Dionysius.

Sie kam gleich nach deinem seltsamen Verschwinden in die katholische Mission und von ihr wissen wir alle, dass du als Bekenner deines Glaubens in Fesseln liegst, dass du als würdiger Sprosse eines unserer Märtyrer von Uganda für deinen Glauben leidest.

Juda.

O, was ich leide, ist so wenig im Vergleich zu diesen Tapferen. Ihr Andenken ist es eben, das mir Mut gab in den bangen Stunden der Verlassenheit. Doch sag' mit mehr von Kamuhanda. Führte sie nicht noch ein anderes Anliegen in die Mission?

Dionysius.

Sie beschwor den Bischof, sie als Katechumene aufzunehmen, was er ihr auch gewährte. Von dieser Stunde an ist die Prinzessin eine eifrige Schülerin der weißen Schwestern. Man sagt, sie fehle nie beim Unterricht und mische sich ohne Scheu unter die armen Mädchen des Volkes, die ihn besuchen.

Juda.

Daran erkenne ich meine Kamuhanda. Darf sie aber ungescheut solches wagen? Sollte der Zorn des Katikiro sich bloß auf mich entladen haben und die Prinzessin davon verschont bleiben? Wie wollte ich Gott dafür danken!

Dionysius.

Kamuhanda frägt eben nicht lange, wie du weißt, und da sie ein Mitglied der königlichen Familie ist, wagt es der Katikiro noch nicht, offen gegen sie aufzutreten. Doch wir trauen diesem Frieden nicht. Der erste Schritt zu seiner Störung ist übrigens bereits erfolgt.

Juda.

Welcher?

Dionysius.

Kamuhanda wurde nach Kampala vorgeladen, um vor dem dortigen Kommissar zu erscheinen.

Juda.

Wie? Einer Verbrecherin gleich ladet man die Prinzessin vor! Weshalb?

Dionysius.

Der Bischof kennt noch nicht das Resultat des Verhörs, allein er ahnt nichts Gutes. Der Kommissar und der protestantische Minister stecken unter einer Decke. Der Bischof ist daher entschlossen, Schritte zu deinen und Kamuhandas Gunsten zu machen und über deine Gefangenschaft und über die Lösung eurer Verlobung beim Gouverneur selbst Klage zu führen.

Juda.

Du sprichst von einer Lösung unserer Verlobung? Das kann vorläufig nur erst ein frommer Wunsch der protestantischen Partei bleiben. So schnell hat doch der Katikiro eine Verlobung nicht gelöst, zu der er selbst und seine zwei Mitregenten die schriftliche Einwilligung gaben.

Dionysius.

Das gleiche sagt der Bischof, und deshalb schickt er mich zu dir, damit du mir das kostbare diesbezügliche Schriftstück einhändigen sollst. Ich trage es noch heute Nacht mit einer Klage zum Gouverneur, daraus geht klar hervor, dass der Sinnesänderung des Katikiro nur euer Religionswechsel zugrunde liegt. Das aber ist Gewissenszwang und ungesetzlich.

Juda

(nimmt sich ein Täschchen, das der an seinem Halse befestigt trägt, ab und hängt es dem Dionysius um). Hier, treuer Freund, hier ist das Papier. Mit ihm vertrau ich dir den Schlüssel zu meinem Schicksal an.

Dionysius.

Und nun, Juda, der Herr Bischof lässt dir sagen, du mögest guten Mutes sein. Vielleicht schon eher als du meinst, werden sich die Türen dieses Kerkers für dich öffnen. In der Mission werden täglich Gebete für deine Befreiung verrichtet.

Juda.

O Dank für so viele Liebe! Wie könnte ich verzagen, wenn andere so sorglich für mich tätig sind. Sei bei dem Herrn Bischof der Vermittler meines Dankes und bitte ihn, er möge im Geiste seinen treuen Jünger segnen.

Dionysius.

Ist dies die einzige Botschaft, die du für mich hast?

Juda.

Du hast recht. Dem treuen Freundesherzen darf ich noch eine andere, zartere anvertrauen. Wenn du Kamuhanda siehst, sag' ihr, dass Juda ihr die Treue bewahrt; sag' ihr, dass alle Versuche, mich zum freiwilligen Verzicht auf sie zu bewegen, vergeblich bleiben. Juda liebt sie und Juda ist der Ihre, solange sie selbst will. Nur ihr Wille könnte unsere Bande lösen.

Dionysius.

Du weißt wohl, dass von dieser Seite nichts zu fürchten ist. Doch ich will's wörtlich ausrichten, sobald sich mir die Gelegenheit bietet, die Prinzessin zu sehen. Jetzt lass uns scheiden. Der unfreiwillige Schlaf deiner gutmütigen Wache könnte von ihren Lidern gewichen sein. Es ist Zeit, dass ich eile.

Juda.

Leb' wohl, Dionysius!

Dionysius.

Juda, leb' wohl! (*Ab.*)

Dreizehnter Auftritt.

Juda.

Guter Gott! Wär's möglich? Nur so kurz sollte die Prüfung sein? Bald soll ich wieder die Freiheit genießen, bald diese dunkle Hütte verlassen, um zu ihr zu eilen, die mich so innig liebt, zu ihr, aus deren Seele eine Kraft ausgeht, von der ich, der starke Mann, so gern mich besiegt erkläre!

Vierzehnter Auftritt.

Juda. Der Reverend.

Reverend.

Juda! So müssen wir uns wiederfinden?

Juda.

Ihr hier, Reverend! Wahrhaftig, auf den Besuch war ich nicht vorbereitet. Was wollt Ihr von mir, dem in Euren Augen Abtrünnigen?

Reverend.

Des Irrtums Wolke ist nie so dicht, dass nicht noch ein Strahl der Gnade sie teilen könnte.

Juda.

Erspart Euch die Mühe, mir solche Gnade zu vermitteln, Reverend. Der Irrtum, wie Ihr ihn nennt, ist eine Frucht langjährigen Suchens. Habt Ihr nicht selbst meinen frühreifen Verstand entwickelt, mit aller Sorgfalt mich erzogen, mich eingeweiht in Eure Wissenschaft?

Reverend.

Erkennst du endlich an, was du mir schuldest.

Juda.

Ihr lehrtet mich denken. Nun, diesem Denken verdanke ich die Erkenntnis der Haltlosigkeit Eurer Lehre.

Reverend.

Undankbarer! Du gibst selbst zu, mir es zu danken, dass ich dich über deinesgleichen hoch erhob und jetzt wendest du den Spieß, den ich dir in die Hand gab, gegen mich und gegen die Kirche, der ich diene, um!

Juda.

Eure Dienste wären einer besseren Sache würdig, ich habe es mir oft gedacht.

Reverend.

Jetzt handelt es sich nicht darum. Bleib bei der Sache!

Juda.

Meine Sache ist längst entschieden. Ich frage nochmals, was führt Euch zu mir?

Reverend.

Das Mitleid mit dir, Juda, die alte Liebe zu dem Jünger, die er mir so lohnte. Noch kann ich den Gedanken nicht fassen, dass ich dich wirklich verlieren soll. Ich komme, dir deine Freiheit anzukündigen.

Juda.

Meine Freiheit? Ihr? Mir? Wollt Ihr etwa mit dieser Freiheit Euch ein Recht auf mein Gewissen erkaufen? Dann behaltet Eure Freiheit, Reverend.

Reverend.

Nein, Juda, so ist es nicht gemeint. Dass du frei bist, hast du nicht so sehr mir als der Prinzessin Kamuhanda zu danken. Ich erbat mir nur bloß vom Katikiro den Vorzug, sie dir anzukündigen.

Juda.

Der Prinzessin soll ich meine Freiheit danken? Wie ging das zu?

Reverend.

Es schmerzt mich tief, dass ich deinem Freudentrunke gleich einen Tropfen Wermut beimischen muss. Die Prinzessin hat auf deine Hand verzichtet und aus dem Grunde gibt dich der Katikiro frei. Der Verlobte der Prinzessin stand den Großen am Hofe im Wege, nicht der arme Fischersohn. Verstehst du?

Juda.

Die Prinzessin - auf meine Hand verzichtet - sie, die mir ew'ge Treue schwur! Gebt den Beweis dafür!

Reverend

(Juda ein Blatt vorhaltend). Hier hast du ihn.

Juda.

Das ist ihre Schrift, aber auch die Eure und die des Kommissars von Kampala. Schändliches Spiel! Deshalb musste die Prinzessin nach Kampala. Jetzt erkläre ich mir's. Gezwungen habt ihr sie zu dieser Unterschrift, ihr Gaukler. Freiwillig hätte sie es nimmermehr getan.

Reverend

(mit leichter Ironie). Du musst deine einstige Verlobte besser kennen als ich und wirst wissen, ob sie zu einem solchen Schritt sich zwingen lässt oder nicht. Mir schien sie nicht danach angetan.

Juda

(für sich). Der versteht's, den Stahl in der Wunde umzudrehen. *(Laut.)* Und sie tat es doch gezwungen. Anders glaube ich es nimmermehr.

Reverend.

Gezwungen oder freiwillig, das mag für deine Eigenliebe nicht gleich sein, aber für die Wirkung des Verzichtes ist es an sich gleich. Kamuhanda ist nicht mehr deine Verlobte, Juda, du nicht mehr der Rubaga künftiger Gatte.

Juda.

Sie nicht mehr mein - ich nicht ihr! Das kann nicht sein. Was Gott geeint hat, sollten menschliche Kabalen kennen dürfen? Nimmermehr.

Reverend.

Schau, Juda, sei vernünftig. Überlass doch Kamuhanda ihrem Schicksale, lass sie mit kindlichem Starrsinn zu den Römischen beten gehen. Jetzt siehst du doch, welcher Verlass auf die Römischen und ihre Schüler ist. Kaum war dein Arm gesunken, zieht man sich von dir zurück.

Juda.

Für Kamuhandas Benehmen sind doch nicht die Römischen verantwortlich.

Reverend.

Gewiss sind sie's. Die arme Prinzessin ist ja nur mehr ein Instrument in ihrer Hand. Komm' Juda, mach' dich frei von diesen Banden, kehre zurück zu Luthers reiner Lehre. Es gibt noch andere, glänzendere Würden am Hofe als die Würde des Königin-Gemahles.

Juda.

Behalte deine Würden! Kamuhanda ersetzen mir keine Würden!

Reverend.

Wenn irdische Größe dich nicht lockt, Juda, ich weiß eine Laufbahn, die deinem Verstande, den Gaben deines Geistes besser entspricht als die vorige. Noch hat keine Schwarzer diese Würde erklommen. Dir dachte ich sie zu. Werde ein Diener Gottes, eine Minister wie ich. Willst du, Juda?

Juda.

Wohin denkst du nur?

Reverend

(mutiger werdend). Du meinst vielleicht, weil die Gemeinde von deinem Abfall weiß? Doch, Juda, erinnere dich, dass im Himmel mehr Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Sieh, ich gebe dir schon morgen Gelegenheit, dein Ärgernis gutzumachen und dich von neuem öffentlich zu unserer Lehre zu bekennen. Ich sage der Gemeinde einen gemeinschaftlichen Empfang des Abendmahles an und du -

Juda.

Ich Euer Abendmahl empfangen? Ich, der Katechumene der katholischen Kirche, der ich den Tag meiner Taufe, meiner ersten heiligen Kommunion mit meinem Blute nicht für zu teuer erkaufte hielte?

Reverend.

Der jähe Übergang von einer Lehre, die du, wie du sagtest, nach jahrelangem Suchen fandest, ist dir schwer. Ich ehre dein Zögern, Juda und will auch hierin Nachsicht üben. Sieh, es handelt sich bei diesem Abendmahle halt bloß um das äußere Bekenntnis, das ich von dir verlange. Kannst du es noch nicht als Erinnerung an Christi Tod empfangen, wie wir anderen, so stelle dir vor, du kommunistest geistigerweise nach Römer Art. Mir kommt es doch darauf nicht an.

Juda

(empört). Solch Doppelspiel wagt ihr mir vorzuschlagen? Durch e i n e Tat soll ich mit zwei Religionen mich abzufinden verstehen, soll das eine scheinen und das andere sein?

Reverend.

Ich schlug es ja bloß für den Anfang vor, bis du die katholischen Ansichten wieder mehr abgestreift hättest.

Juda.

(höhnend). Ein schöner Vorschlag! Und sein Urheber seid Ihr, der Ihr Euch rühmt, der Verkünder des wahren, lebendigen Christentums zu sein. Nichts seid Ihr als ein Schandfleck Eurer Sekte. Wenn Euer Bekenntnis nicht auch würdigere Verkündiger aufzuweisen hätte, wie ich deren manche kennen lernte, wie traurig stünde es dann da vor aller Welt.

Reverend

(drohend). Juda, du wagst es, mich persönlich zu beschimpfen!

Juda.

Nun ja, denn wäret Ihr überzeugungstreu, wengleich im Irrtum, so müsstet Ihr im Gegenteil mir bei meiner Gesinnung euer Abendmahl verweigern. Hinweg, Versucher, lasst mich doch in Ruhe. Nie habt Ihr mir eure Lehre verhasster gemacht als jetzt und nie auch war ich meinem Glauben treuer als jetzt, wo ich allein in ihm Kraft und Stärke finden kann für das, was etwa mich erwartet.

Reverend.

Du rasest, Unglücklicher! Ist das dein letztes Wort?

Juda.

Mein letztes.

Reverend.

Dann allerdings verliere ich meine Zeit in der Gesellschaft eines Wahnwitzigen. Geh‘ nur zu deinen Römischen, geh‘! Sie mögen dir die Verlobte ersetzen, wenn sie’s können. (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Juda.

Gut, dass er ging; ich verabscheue diesen Mann. Doch was soll ich nun mit der Freiheit, die mir noch vor kurzem so golden winkte? Ist’s möglich? Ist es wahr? Kamuhanda hat auf mich verzichtet - freiwillig verzichtet! Hatte der Mann nicht Recht als er sagte, dass Kamuhanda sich zu einem solchen Schritte nicht zwingen lässt? Ha, auch ihren Feinden flößt das stolze Mädchen Achtung ein. Aber wenn sie es doch freiwillig tat und ich an ihre Untreue nicht glauben kann, nicht glauben w i l l, wie erkläre ich mir diesen Schritt? Doch, Juda, bist du denn nicht frei? Benütze deine Freiheit. Ha, was plage, was quäle ich mich noch länger ab? Ich eile zu ihr hin und wäre es schon tiefe Nacht, bis ich ihren Palast erreiche. Ich muss sie sehen, sie sprechen. Nur wenn ich aus ihrem Munde mein Urteil vernommen habe, dann beuge ich mich und trete stumm zurück. Früher nicht!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Der Palast der Prinzessin Kamuhanda. Die ganze Bühne ist durch einen Vorhang in zwei Teile geteilt. Im rückwärtigen Raume befindet sich das eigentliche Gemach der Prinzessin, ein einfaches Schlaflager, mit Rollen bedeckt und einige Stühle. Anfangs ist der Vorhang zugezogen. Der vordere Raum dient als Vorzimmer. In einer Ecke brennt ein Holzfeuer, um welches einige Frauen kauern und Bananenbrei kochen. Die eine hat eine Pfeife im Munde, aus welcher abwechselnd eine Frau um die andere einige Züge tut. Es ist Abend. Die Bühne ist durch den Schein eines Feuers grell erleuchtet.

Erster Auftritt.

Sara. Jakoba. Judith.

Sara

(indem sie die Pfeife ihrer Nachbarin reicht). Jetzt lass dir’s schmecken, Alte, der Tabak ist vortrefflich.

Jakoba

(ärgerlich). Ach was, Tabak. Der ist nur dazu da, um den hungrigen Magen zu betrügen.

Judith.

Ganz meine Meinung. Eine blut’ge Ziegenkeule wär‘ uns lieber, ja? Haben schon lange keine mehr unter den Zähnen gehabt. Bamalila hält und kurz, selbst die Prinzessin.

Sara.

Die lässt sich alles gefallen, wenn nur Bamalila sie beten lässt nach Art der Katholiken.

Jakoba.

Ja, das junge Ding versteht eben nicht, was gut ist.

Judith.

Sie braucht's auch nicht. Durch ihre Adern rollt feuriges Blut. Es ist nicht wie bei und Alten, wo die Nahrung zugleich als Heizung dient.

Sara.

Ganz richtig. Hu! Es gibt eben nichts Schlimmeres als die Kälte. Feuerung von innen und von außen - ohne die könnte ich nicht leben.

[Jakoba.

Da sprichst du beinahe fast wie die alte Zauberin Nakolo. Die wäre fast Heidin geblieben, weil sie auf das Feuer in der Hölle nicht verzichten wollte.

Sara und Judith

(zugleich). Wie sagtest du? Erzähle uns dies doch.

Jakoba.

Je nun, es ist bald erzählt. Der Katechist, der uns unterrichtet, kommt zum ersten Mal auf die Belohnung und Bestrafung in der anderen Welt zu sprechen. Er malt uns die Hölle aus als ein Feuer, ein starkes Feuer, das immer brennt und nicht nachlässt. „Gerade das passt mir“, ruft die alte Nakolo aus, „mich friert ja stets, ich brauche ein Feuer, das nicht auslöscht.“ Vergebens sucht der Katechist der Alten klar zu machen, dass es auch im Himmel beim lieben Gott Feuer geben wird. Die Alte nimmt keine Vernunft an. Sie wirft dem Katechisten vor, ihr ewiges Glück vereiteln zu wollen. Aus dem ganzen Unterricht hat sie nur eines behalten, dass der unglückliche Katechist sie um das ewige Feuer bringen wolle.

Sara

(kopfschüttelnd). Es war auch einem armen Negerhirn viel zugemutet, das zu unterscheiden. Arme Nakolo! Wie endete die Geschichte?

Jakoba.

Der Reverend musste selbst kommen, der Alten Vernunft beizubringen. Er sagte der Alten, beim lieben Gott gebe es weder Hunger noch Durst, weder Kälte noch Wärme, weder Krankheit noch Gebrechen. Beim Teufel hingegen, da sei die Seele eingesperrt wie in einem Loche und leide Plagen aller Art. Da gebe es weder eine Matte, um die müden Glieder zu strecken, noch einen Lubago, um sich zu bedecken, noch Feuer, um sich zu erwärmen. Im Gegenteil, es herrsche dort eine Kälte, ja eine Kälte, dass ihm noch jetzt die Züge im Munde erstarrte bei dem bloßen Gedanken daran. „Und nun, Nakolo,“ schloss der Reverend, „wohin willst du gehen? Nach dem Tode ist keine Zeit mehr zur Wahl.“ „Beim Kopfe meiner Urgroßmutter, ich will zum lieben Gott gehen, wenn es dort Feuer gibt, um eine solche Alte, wie ich eine bin, zu erwärmen.“ Und so geschah es. Dass auch die Alte noch Christin wurde“.]

[Sara.

Sie wird nicht die einzige gewesen sein, der es also erging. Wir andern hatten doch auch nur unsere Fetische verlassen, um es besser zu haben schon in diesem Leben.

Judith.

Ich merke nicht viel davon. Arbeiten müssen wir wie früher: müssen in den Wald Holz auflesen gehen und Mais stampfen Tag für Tag, während die Reverends nichts arbeiten und

uns nur lange Reden halten, bei denen man einschläft. Ich dachte, alle Protestanten, ob weiß oder schwarz, dürften das Arbeiten lassen.

Jakoba.

Das war eben eine arge Täuschung, meine Liebe. Doch jetzt nützt das Klagen nichts. So ein armes Negerweib ist da zur Arbeit. Hoffen wir nur, dass wir den Weißen nicht noch im Himmel, von dem sie so verlockend zu erzählen wissen, dienen müssen. Doch was schwatzen wir da. Das Feuer geht aus und der Brei wird schlecht gelingen, wenn wir uns so vergessen.] *(Sie steht auf, schürt das Feuer an und rührt mit einem Holzstäbchen in einem Kessel herum.)* Wo nur Kamuhanda so lange ausbleibt? Ist sie am Ende gar wieder nach Rubaga zu den Katholischen gegangen?

Sara.

Dass nur Bamalila dieses zulässt. Ich verstehe sie nicht.

Judith.

Sie wird wohl ihre guten Gründe für solche Nachsicht haben. Sie lässt das Geschwür reifen, bis es aufbricht. Ha, ha, ha!

Sara.

Heute galt es aber nicht einem Besuche der Mission, hört' ich sagen. Es ist ein Geheimnis. Die katholischen Frauen flüstern sich's untereinander zu. Gestern, spät abends kam ein Bote vom Katikiro und befahl der Prinzessin, sich nach Kampala zum Kommissar zu begeben.

Judith und Jakoba.

(gleichzeitig). Zum Kommissar? Was du nicht sagst.

Sara.

Ja, ich sah es der Prinzessin an, wie hart sie dies berührte. Doch nach ihrer Art klagte sie nicht, befahl nur am Abend, noch für heute morgen einen Reiseimbiss bereit zu halten und machte sich, ehe der Hahn krächte, mit den zwei „Betenden“, Mubito und Afra, auf den Weg.

Judith.

Ich höre Hundegebell. Man öffnet die Schiebetüren. Da sind sie wohl.

Zweiter Auftritt.
Die Vorigen. Veronika.

Veronika

(direkt auf die drei Frauen zueilend). Ist Kamuhanda hier? Oder wo ist sie?

Sara.

Täusche ich mich beim Schein des Feuers? Das ist ja Minika, die Frau, die uns die Prinzessin als ihre Mutter vorgeführt. Was willst du hier so spät?

Veronika.

Mein Kind suche ich. Ich muss es sprechen. Sagt, wo es ist.

Sara.

Wir wissen nicht, wo die Prinzessin weilt. Sie verließ den Palast heute früh in Begleitung zweier Frauen. Wir erwarten sie aber jeden Augenblick. Komm‘ setz‘ dich indessen zu uns her (*sie schiebt Veronika einen kleinen Sitz zu*) und nimm mit uns das Abendessen. (*Sie stellt die Schüssel mit dem Bananenbrei mitten unter die Frauen und bedeutet ihren Gefährtinnen zuzugreifen, während sie selbst das Beispiel gibt und mit den Händen in die Schüssel langt.*)

Veronika.

[Ich danke euch. Esst ihr. Ich vermag es nicht.

Judith.

Nun, wie du willst. So bleibt uns mehr. Dich plagt wohl ein großer Kummer, sonst würdest du nicht aufs Essen verzichten können.

Veronika

(*beiseite*). Arme Alte! Die Befriedigung des Bauches gilt ihr alles. (*Laut.*) Ja, Kummer ist mein Anteil von dem Augenblicke an, als wilde Araber meine Eltern töteten und ich als Sklavin an Karemas Hof kam. Doch heute in der Tat ist mir’s noch schwerer um das Herz als sonst.] Ist Bamalila nicht etwa im Palaste?

Die Frauen.

Wo Bamalila ist, wissen wir nicht.

Sara.

Wahrscheinlich weilt sie in Menge, wie so oft. Uns andern wird natürlich nichts gesagt, doch aus verschiedenen Andeutungen schließe ich, dass man am Hofe des Katikiro Vorbereitungen zu einem Feste trifft. Was mag es sein?

Veronika.

Auch mir fiel es auf. Als ich durch die Residenz schritt, herrschte ungewöhnliche Bewegung. Die Krieger putzten ihre Speere blank und die Weiber klopfen die Leopardenfelle rein. Etwas abwärts sah ich Männer Ochsen und Ziegen schlachten und in Stücke zerlegen.

Judith.

Säße Juda nicht im Gefängnisse, ich dächte, es sei Kamuhandas Hochzeit, zu welcher die Vorbereitungen getroffen werden.

Veronika.

Das arme Kind ist weit von jedem Gedanken an eine Hochzeit.

Sara.

[Daran trägt sie selbst die Schuld.

Judith.

Nein! Juda trägt die Schuld. Was konnte er sich nicht genügen lassen an der Religion der Protestanten? Was musste er zu den Katholiken übergehen und auch Kamuhanda zu solchem Schritt verleiten. Hätte er nicht wenigstens bis nach der Hochzeit damit warten können? Wir hatten uns schon so sehr auf das Hochzeitsfest gefreut. Es hätte wieder einmal einen saftigen Bissen gegeben. Jetzt ist alles ungewiss.

Veronika.

Ihr urteilt, wie ihr es versteht. Über einen guten Bissen geht euch nichts. Doch da kommt Kamuhanda. Wie bleich sie aussieht!]

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kamuhanda. Mubito. Afra.

Kamuhanda

(ihre Mutter erblickend, eilt geradeaus auf sie zu und stürzt ihr in die Arme). O, meine Mutter!

Veronika.

Mein Kind! *(Sie betrachtet sie ängstlich.)* Was ist dir? Wie siehst du aus?

Kamuhanda

(sich bemeisternd). Nichts, nichts! Es war die Freude, die Überraschung, dich hier zu finden. *(Zu den Frauen.)* Ihr habt mich so lange erwartet. Ich danke euch, ihr könnt euch schlafen legen.

Sara.

Du musst müde und hungrig sein, Prinzessin, das Abendessen ist längst bereit.

Kamuhanda.

Gebt es Mubito und Afra und legt euch dann zur Ruhe. Meine Mutter bleibt bei mir. *(Halb befehlend.)* Geht! *(Alle Frauen ab.)*

Vierter Auftritt.

Kamuhanda. Veronika.

Kamuhanda

(sich scheu im halbdunklen Raume umsehend). Gottlob, wir sind allein. O teure Mutter! Dich hat Gott in diesem Augenblicke hergeschickt. Mir ist so schwer ums Herz, ach, so schwer. *(Sie lehnt das Haupt an Veronikas Brust und hält sie krampfhaft mit den Armen umschlungen.)*

Veronika.

Kind, sprich doch! Du kommst von Kampala. Man berief dich dorthin. Was wollte man dort von dir? Der Bischof ist tief bekümmert um dich und sendet mich, ihm Nachricht zu verschaffen.

Kamuhanda.

Es ist schrecklich, Mutter! Es ist unerhört!

Veronika.

Die Übermüdung lässt dich vielleicht zu düster sehen. Was kann es denn so Schreckliches sein?

Kamuhanda.

Das Los, das meiner harret, ist schrecklich und ich Unglückliche bot, durch List verleitet selbst die Hand dazu.

Veronika.

Was will man denn von dir? Etwa, dass du nicht katholisch wirst? Aber das Gesetz sichert Religionsfreiheit allen Untertanen Seiner Majestät des Königs.

Kamuhanda.

Gesetz und die Hüter des Gesetzes sind zweierlei, Mutter, [und diejenigen, welche die Hüter sein sollten, werden zuweilen seine Zerstörer.] Das musste ich in Kampala erfahren. Doch nicht darum handelt es sich jetzt. Von meinem Glauben machen sie mich nicht abwendig und sollten sie mich töten.

Veronika.

Wenn du Verfolgung und selbst den Tod nicht fürchtest, vor was bangst du dann?

Kamuhanda.

Man spielte mir vor, Juda, habe auf mich verzichtet und auch ich solle schriftlich auf ihn verzichten. Ich würde den Katikiro damit befriedigen und dann leichter von ihm die Erlaubnis erlangen, katholisch zu werden.

Veronika.

Du glaubtest solchen Reden, hast auf Judas Hand schriftlich verzichtet? Armes Kind! O, armer Juda!

Kamuhanda.

Den Reden traute ich nicht viel. Doch als ich hörte, Juda habe schon auf mich verzichtet –

Veronika.

Du glaubtest dies?

Kamuhanda.

Dem Bakika glaubte ich es nicht. Allein, als der Kommissar das gleiche wiederholte -

Veronika.

Da meinstest du, der Mann des Gesetzes könne nicht lügen –

Kamuhanda.

So ist es! Auch schmerzte es mich tief, dass früher schon der Bischof und jetzt der Kommissar darauf anspielte, ich wolle nur des Juda wegen katholisch werden. Gekränkter Stolz und Eigenliebe verwirrten mir das Herz. Ich nahm mir keine Zeit, die Folgen eines offiziellen Verzichtes zu überlegen. Und da ich in der Bedrängnis meines Herzens doch schon auf Juda verzichtet hatte –

Veronika.

So unterschriebst du – ?

Kamuhanda.

Ich tat es.

Veronika.

O unglückliche Übereilung. Und mich schickt eben Bischof Leo zu dir, dir mitzuteilen, er habe Schritte eingeleitet, um den Katikiro zur Anerkennung deiner Verlobung zu zwingen. Jetzt hast du selbst die Bemühungen des Bischofs vereitelt.

Kamuhanda.

Kaum war der Federstrich getan, so fiel es wie Schuppen von meinen Augen. Auch konnten Bakikas siegreiche Miene und dann seine Worte mich nicht in Zweifel lassen. Der Katikiro fürchtete des Volkes Widerstand, so lange ich nicht selbst auf meinen Verlobten verzichtet hatte. Jetzt, da es geschehen, spielt er sich wieder als meinen Vormund auf und glaubt über mich verfügen zu dürfen.

Veronika.

Er wird sich dieser Macht nicht lange freuen. In drei Tagen bist du großjährig, mein Kind, dann bist du frei. So will es das Gesetz und selbst der Katikiro kann es nicht umstürzen.

Kamuhanda.

Drei Tage sind eine lange Zeit, Mutter. Binnen drei Tagen kann eine Verlobung und selbst Hochzeit stattfinden.

Veronika.

Was willst du damit sagen?

Kamuhanda.

Mir schaudert es, dir zu wiederholen, worauf Bakika anspielte.

Veronika.

Der elende Mensch wagt es doch nicht, seine Blicke zu dir zu erheben?

Kamuhanda.

Durch seinen Verrat an Juda ist er der Günstling des Katikiro geworden. Als Preis für seine Dienste verlangt er meine Hand vom Katikiro.

Veronika

(entriistet). Und könnte sie erhalten? Nein, das kann, das darf nicht sein! Mein Kind, meine Kauhanda in der Gewalt dieses Elenden. Nimmermehr!

Kamuhanda.

Mutter! Um Gotteswillen, sinne auf Hilfe. Mit Worten ist nicht abgeholfen. Jeden Augenblick kann die schreckliche Zumutung an mich gestellt werden. In meinem eigenen Palaste fühle ich mich nicht mehr sicher. Den Frauen traue ich nicht. Für einige Päckchen Salz oder einen saftigen Braten geben sie ihrer Herrin Ehre preis. Meine wenigen Getreuen sind diesen habsüchtigen Weibern gegenüber ohnmächtig. Wer schützt mich? O Mutter, bleib‘ wenigstens du bei mir, deine Gegenwart gibt mir Mut.

Veronika.

Ich bleibe, armes Kind! Gutwillig bringt mich niemand von deiner Seite.

(Man hört die Schritte.)

Kamuhanda

(am ganzen Körper bebend). O Gott, wer ist es?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Katikiro.

Der Katikiro.

Ein später Gast, nicht wahr? Ich konnte es doch nicht unterlassen, dir, Kamuhanda, wenn auch in vorgerückter Stunde, meine Befriedigung über dein verständiges Benehmen auszudrücken. Der erste Schritt zur Umkehr ist getan, der zweite, der Verzicht auf die Religion der Papisten, wird bald folgen, so schmeichle ich mir.

Kamuhanda

(*stolz*). Da könnt ihr euch lange und vergebens schmeicheln.

Der Katikiro

(*finster*). Kamuhanda, lass den Trotz. Du bist jetzt wieder mein Mündel - ich will dir ein zärtlicher Vater sein.

Kamuhanda.

Ich brauche keinen Vater – der ist längst tot. Hier die Mutter (*auf Veronikaweisend*) genügt mir.

Der Katikiro

(*Veronika erblickend*). Wie, du hier, Namasola? Wie wagst du dies? Wurde dir nicht verboten, deine Tochter vor ihrer Großjährigkeit wieder zu sehen. Bist du nicht des Landes verwiesen. Wie kommst du her?

Veronika.

Dieses Verbot ist ungerecht. [Man sagte es mir und ich kümmerte mich nicht mehr drum.] Wenn man es in Entelbe erführe, hättest du dich vor dem Gouverneur zu verantworten, Katikiro.

Der Katikiro.

Wer sagt dir dies? Gewiss die Papisten, deren verhasstes Abzeichen du trägst. Weg damit! (*Er reißt wütend der Veronika den Rosenkranz vom Halse und schleudert ihn in eine Ecke des Gemaches. Veronika will ihn aufheben, er hindert sie daran und nimmt sie beim Arme.*) Und du selbst verlasse jetzt diesen Ort und befreie uns von deiner Gegenwart. Verstanden?

Veronika.

[Den Ort soll ich verlassen, auf dem zu bleiben ich ein heiliges Recht habe? Nimmermehr!] Ist es je erhört worden, dass man eine Mutter von der Schwelle ihres Kindes jagt? Schon einmal, in frühester Jugend, habt ihr mir das Kind geraubt. [Nun, da ich es wiedergefunden habe,] willst du es mir wieder entreißen, als ob ich nicht seine Mutter wäre.

Katikiro

(*zynisch*). Lass dein Geschwätz, Alte. [Ich bin nicht hergekommen, um mit dir herumzustreiten.] Mach‘, dass du fortkommst und setze deinen Fuß nicht mehr auf diese Schwelle.

Veronika.

Freiwillig weich‘ ich nicht von hier.

Der Katikiro

(*höhnisch*). Der Fall ist vorgesehen. (*Er klatscht in die Hände. Es erscheinen zwei bewaffnete Neger.*) Schafft dieses Weib hinaus.

Veronika

(die Neger, die Hand an sie legen wollen, abwehrend). Schämt ihr euch nicht, ein wehrloses Weib anzugreifen? Steckt eure Waffen ein. [Mein Widerstand ist unnütz,] ich weiche der Gewalt. Doch erst lasst mich von meinem Kinde Abschied nehmen. *(Sie naht sich Kamuhanda und reicht ihr die Hand, leise.)* Mut, mein Kind! Ich eile [zurück] in die Mission und rufe schleunigst Hilfe herbei, die Himmelsmutter sei indes dein Schutz und Schirm.

Kamuhanda

(ebenfalls leise, mutig). Ja, ihr vertrau' ich rückhaltlos mich an. [Sie wird mich schützen. Fürchtet nichts für mich.]

(Veronika ab. Hinter ihr die zwei Krieger.)

Sechster Auftritt.

Kamuhanda. Der Katikiro.

Der Katikiro.

Nun, Mädchen, lass uns ein vernünftiges Wort unter vier Augen sprechen. Ich komme ja nicht als Henker, sondern als Freund, als Vater zu dir.

Kamuhanda

(bitter). Ein Freund, ein Vater, der dem Kinde nicht einmal die Gesellschaft seiner Mutter gönnt. [Wie reimt sich dies mit Eurer neuen Würde?]

Der Katikiro.

Lass die Scherze! Ich meine es gut mit dir. [Sonst wäre ich nicht in so später Stunde zu dir gekommen, um dir Vorstellungen zu machen.] Sieh, gib doch die Katholiken auf, tu es deinem Volke zuliebe. [Du warst bis vor kurzem der Liebling unserer Partei, warst meine, des Regenten, Hoffnung. Und jetzt?]

Kamuhanda.

Es tut mir Leid, wenn ich meine Untergebenen betrüben muss.

Der Katikiro.

Willst du denn auch die Bilder anbeten, wie die Römischen und dich in ihr Lügennetz verstricken? [Bei Gott! Dann hättest du auch beim Glauben unserer Ahnen bleiben und unsere Fetische verehren können, wie bisher. Ich sähe es lieber.]

Kamuhanda.

Die Römischen beten keine Bilder an. Das sagen bloß die Reverends, um die armen Neger irre zu machen [und von den Katholischen abzubringen.]

Der Katikiro.

Sei es, wie es sei. Jedenfalls bringt es dir keine Ehre, katholisch zu werden. Denkst du denn nicht an den hohen Rang, den du bekleidest, an deine Stellung als Rubaga?

Kamuhanda.

Der Rang, den ich als Tochter der katholischen Kirche anstrebe, ist weit höher als der Rang einer Rubaga.

Der Katikiro.

Begreifst du nicht, dass du aller dieser Würden verlustig gehen wirst? Dass du in Not und Elend vorkommen wirst, wie die gemeinste Frau? Man fängt schon jetzt an, über dich zu spotten.

Kamuhanda.

Man spotte nur. Mit Freuden entsage ich der Würde der Rubaga, wenn ich um diesen Preis katholisch werden darf.

Der Katikiro.

Wenn du hingegen auf meinen Wunsch eingehst und deinen Grillen entsagst, Prinzessin, dann sollen die schönsten Geschenke deine Belohnung sein.

Kamuhanda.

Werden diese Geschenke mir etwa das Himmelstor öffnen?

Der Katikiro.

Und wenn ich wieder nach London reise und an den Hof der Königin komme, so will ich es Ihrer Majestät berichten, dass die Rubaga zu Uganda der gleichen Religion angehört, wie Ihre Majestät. Sieh, alle vornehmen Leute über dem Meere sind Protestanten.

Kamuhanda.

Der Papst in Rom, zu dem vor Jahren eine Anzahl Baganda gereist ist, ist der Vater aller Christen und vornehmer als alle Fürsten der Erde. Seine Tochter will ich werden.

Der Katikiro.

Was du da faselst, Kamuhanda! Zum letzten Male bitt' ich dich, tue unsrer Partei die Schmach nicht an. Selbst wenn ich es wollte, kann ich jetzt nicht mehr zurück und dich nicht zu den Katholiken beten gehen lassen. Mein Ansehen würde unter solcher Nachgiebigkeit leiden.

[Kamuhanda

(höhnisch). Dein Ansehen! Geh, sei doch ängstlicher dafür besorgt, nicht als Tyrann zu gelten. Das würde dir, so viel ich mir sagen ließ, auch nicht in London Ehre bringen.

Der Katikiro

(unruhig, für sich.) Wie weiß sie dies? *(Laut.)* Eben, weil ich Gewalt nur im äußersten Falle anwenden will, stehe ich, der mächtige Regent, jetzt als Bittender vor dir, Prinzessin.]

Kamuhanda.

Du glaubst, dir damit zu vergeben?

Der Katikiro.

Sieh, Kamuhanda, ich verspreche dir alles, was nur dein Herz begehrt, wenn du wieder zu den Protestanten beten gehst.

Kamuhanda.

Das, wonach mein Herz begehrt, mir zu geben, steht nicht in deiner Macht.

Der Katikiro.

Sag', was es ist, und ich will versuchen, es dir zu geben.

Kamuhanda.

Einfältiger Mensch! Deine Versprechungen locken mich nicht an. [Gib dir keine Mühe mit mir.] Führe lieber deine Drohung aus und verleihe einer anderen die Würde einer Rubaga.

Der Katikiro.

Das steht nicht bei mir allein.

Kamuhanda.

So trag' es im Rate vor.

Der Katikiro.

Hast du mir etwa zu befehlen, was ich tun soll? Mädchen, meine Geduld ist erschöpft.

Kamuhanda.

Die meine[längst] auch. Und daher verschone mich jetzt mit deiner Gegenwart und geh, woher du kamst.

Der Katikiro.

Ist das die Sprache, die du mir, dem Regenten, gegenüber wagst?

Kamuhanda,

Was, Regent? Du bist doch auch nur ein Bauersohn.

Der Katikiro.

Vermessene! Wohlan, ich sehe es klar, Geduld und Güte sind an dir vergebens verschwendet. Erfahre jetzt die Strenge des Gesetzes. Im Namen der Regierung sei dir von heute ab verboten, [ohne besondere Erlaubnis] Besuche irgend welcher Art zu machen und nach der katholischen Mission zu gehen. Hast du mich verstanden?

Kamuhanda.

Der Befehl ist deutlich genug, dass aber dieser Befehl von der Regierung kommt, dazu fehlt der Beweis.

Der Katikiro.

Die Regierung bin jetzt i c h . Dein Schicksal liegt jetzt in meinen Händen und in keines anderen. Und weil ein Starrkopf, wie du, unter einen Gebieter gehört, so werde ich für einen solchen sorgen, wie er für dich passt. [Dass es kein Katholischer sein wird, darfst du mir glauben.]

Kamuhanda

(*stolz*). Ich verstehe deine Drohung nur zu wohl. Doch rechnest du nicht mit dem Volke, das die Freiheit eines Mitgliedes der königlichen Familie zu schützen wissen wird.

Der Katikiro.

Jede andere Freiheit vielleicht, aber nicht die, unvermählt zu bleiben, wie du es etwa den römischen Schwestern nachäffen möchtest. [Nicht wahr, ich hab' es erraten?] Solche Freiheit verstehen unsere Schwarzen nicht. Heiraten m u s s t du und da Juda sich deiner unwürdig erwiesen hat, so wird dein Ehemann derjenige sein, den i c h dir bestimme. [Der Unterstützung der Partei bin ich gewiss.] Schon ließ ich alle Vorbereitungen zur Verlobung treffen. -

Kamuhanda.

Das wagtest du – und ich erfahre es erst jetzt?

Der Katikiro.

Wenn du dich sträubst, so ist es jetzt noch früh genug. Doch vielleicht macht dich die Nacht mürber und voll Verlangen nach dem unbekanntem Freier findet dich der Morgen.

Kamuhanda.

Du spottest noch!

Der Katikiro.

Jetzt ist es an mir zu spotten. Hast du mich nicht vorhin einen Bauersohn, einen Mokoyi genannt. Du wirst noch vor dem Mokoyi auf den Knien liegen, wenn es ernst wird.

Kamuhanda.

Auf den Knien, vor dir? Davor bewahr' mich Gott!

Der Katikiro.

Du denkst noch an diese Worte. Doch nun, gute Nacht! Schlaf' wohl, stolze Prinzessin und träume von dem Feste, das der morgige Tag dir bringt. *(Er stellt sich, als wolle er gehen, kehrt aber dann zu Kamuhanda zurück.)* Als zärtlicher Vater kann ich dich nicht so wehrlos in deinem Palaste lassen. Für einen Hüter ist daher gesorgt.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Bakika, als Wächter verkleidet.

Der Katikiro

(zu Bakika). Du weißt, was ich soeben der Prinzessin befohlen habe. Deine Sache ist es, über die Ausführung meiner Befehle zu wachen.

Bakika

(mit verstellter Stimme). Seid unbesorgt, großer Katikiro! Wie eine Löwin ihre Höhle, wird dein treuer Diener den Zutritt zur Prinzessin hüten.

(Beide nach vorn ab.)

Achter Auftritt.

Kamuhanda allein.

Kamuhanda.

O, wie atme ich auf, endlich allein zu sein, befreit von der Gegenwart dieses dummstolzen Mannes. Doch wie? Bin ich denn eine Gefangene, dass er mir einen Wächter zurücklässt? Kamuhanda gefangen? Nein, das wagt er doch nicht. Mubito! Afra! Wo seid ihr denn? Eure Herrin bedarf eurer. *(Sie klatscht in die Hände.)* Es kommt niemand. *(Sie geht einen Augenblick nach links und kommt sofort wieder zurück.)* Der Schlafraum ist leer, die Matten sind aufgerollt als wäre es heller Tag. Was soll das? *(Sie eilt nach rechts und kommt auch von da sofort zurück.)* Sara, Jakoba, Judith, auch sie sind fort. Ah! Mir geht ein Licht auf. Dies ist dein Los, Rubaga, - das ist die Brautnacht, die der Katikiro dir bereitet! Ich bin allein – ein wehrloses Lamm in finsterner Nacht. [O schrecklich!] Das Blut erstarrt in meinen Adern. [Soll ich die Flucht ergreifen? Wahnsinniger Gedanke. Vor meiner Schwelle lauert vielleicht mein Henker. Was fang ich an? Allein – allein – allein – und niemand, der mich schützen könnte.] *(Sie blickt entsetzt um sich, ihr Blick fällt auf den Rosenkranz ihrer Mutter, welchen der Katikiro in eine Ecke geschleudert hatte. Sie eilt auf den Gegenstand zu, ergreift ihn und*

drückt ihn leidenschaftlich an ihre Brust.) Nein, nicht allein! O, Maria, muss dieser Gegenstand mich erinnern, dass du über dein Kind wachst und es beschirmen wirst und wäre auch ein Wunder dazu nötig? *(Sie legt sich den Rosenkranz um den Hals voll Freude und Mut.)* Dies Ehrenzeichen gebührt mir zwar noch nicht, ich weiß es wohl. Allein scheinst du nicht selbst, gute Mutter, in dieser feierlichen Stunde mir diesen Schmuck anzubieten? O, darum möge auch dein Sohn vorlieb nehmen mit der Begierdetaufe, die ich jetzt erwecke. Ja, Herr, *(sie kniet nieder)* vernimm mich jetzt, denn ob der künftige Tag noch mein ist, weiß ich nicht. Dem Teufel schwör' ich ab und seinen Werken; der Irrlehre entsage ich; ein Kind der heiligen katholischen Kirche will ich sein; als solches, wann und wo es dir gefällt, o Herr, auch sterben. Und du, Maria, meine Mutter, nimm jetzt mein Bekenntnis und mein Versprechen an: Dir ist es bekannt, wie ich noch vor kurzem des geliebten Mannes, des Verlobten Bild in meinem Herzen trug. Allein nicht Zufall war es, dass man mich zwang auf den Mann meiner Wahl zu verzichten. Dieser Zwang soll nun mein freier Wille werden. Befreie Mutter, du mich aus den Klauen meiner Feinde, vereitle die neue Verlobung, vor der mir graut, und ich will dann als höchste Gunst die Schwestern um einen Schleier bitten und niemandes Braut mehr sein als deines Sohnes. *(Sie erhebt sich neu gestärkt.)* [Und nun, Kamuhanda, lass alle Furcht. Schließe die müden Lider zum Schläfe und ruhe sanft.] *(Sie tritt in den Hintergrund und lässt sich angekleidet auf das Ruhebett nieder. Eine kurze Pause.)*

Neunter Auftritt. **Kamuhanda. Bakika.**

Bakika

(schleicht sich von vorne rechts heran und betrachtet mit wilder Freude die Schlafende Prinzessin). Noch eine Nacht - und sie ist mein, die stolze Fürstin; ich - der Königin Verlobter und bald Gatte. Allerdings wird es nicht ohne Widerstand abgehen. [Doch was liegt daran, wenn ich sie nur einmal besitze. Auf die Dauer hat noch kein Weib widerstanden.] *(Näher an Kamuhanda tretend.)* Doch wie wär's wenn ich noch einmal mit Güte und Schmeichelei es versuchte? Jetzt endlich muss es ihr doch klar sein, dass sie mir nicht mehr enttrinnen kann. Und ist sie klug, so macht sie sich ihren künftigen Herrn und Gebieter gern zum Freunde. *(Laut.)* Kamuhanda!

Kamuhanda

(im Halbschlaf). Wer ruft! Bist du es, Mubito? *(Sie erwacht vollends, springt auf und erblickt Bakika, ohne ihn zu erkennen.)* Ein Mann in meiner Kammer? Was soll das?

Bakika.

Der Wächter bin ich, denn der Katikiro euch bestellt hat. *(Indem er hastig auf sie zugeht und den Mantel, der ihn verhüllte, abwirft.)* Erkennst du mich, Prinzessin? Dann weißt du auch, was ich hier suche. Morgen wirst du mir vor allem Volke als Braut zugesprochen. Allein dies genügt mir nicht. Als freies Geschenk aus deiner Hand will ich deine Liebe und dein Jawort haben.

Kamuhanda.

Unsinniger, zurück!

Bakika.

Die Glut der Liebe lässt mich den Morgen nicht mehr erwarten. In diesem Augenblick, in dieser Nacht noch - *(Er breitet seine Arme gegen Kamuhanda aus und will sie umfassen. In diesem Augenblick stürzt Juda ins Gemach.)*

Zehnter Auftritt.
Juda. Bakika. Kamuhanda.

Juda.

(ergreift Bakika von hinten und reißt ihn gewaltsam in den Vordergrund). Bakika, du rasest!

Bakika

(sucht sich aus Judas Armen frei zu machen und zieht ein kurzes Schwert. Juda hat gleichfalls sein Schwert gezogen. Beide kämpfen). Sei du des Todes, Verwegener!

Kamuhanda

(die Hände ringend). [Muss ich die Ursache solchen Kampfes sein.] Heilige Jungfrau, schütze Juda!

Juda

(ist es gelungen, Bakika zu verwunden und rücklings auf den Boden zu werfen. Er setzt ihm einen Fuß auf die Brust und zückt einen kurzen Dolch). Du bist in meiner Gewalt, Elender! Einen Stoss noch und du hast die Strafe, die du verdienst.

Kamuhanda

(Judas Arm zurückhaltend). O Freund, [vergiss dich nicht!] Lass nicht mehr Blut fließen als nötig ist.

Juda

(den Arm sinken lassend). Du bist mein guter Engel, Kamuhanda! Sei es, er lebe, [doch als Gefangener! He,] Kameraden, herbei! Bindet ihn.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Zwei bewaffnete Neger, Judas Freunde.

Die Neger wollen Bakika in Fesseln legen. Er lässt es scheinbar willig geschehen. Plötzlich wirft er mit außerordentlicher Kraftanstrengung die Fesseln von sich.

Bakika.

Dir, Juda, soll ich dies Leben verdanken? Lieber den Tod als diese Schmach! *(Er stürzt sich selbst in sein Schwert und rollt zu Boden.)*

Juda

(mit Verabscheuung auf den Leichnam blickend). Unglücklicher, du hast dich selbst gerichtet!

Kamuhanda.

Welch ein Ende! Gerechter Gott!

Juda

(zu den Negern). Schafft den Toten fort und meldet alles dem katholischen Regenten. Ihr seid meine Zeugen, dass hier kein Mord vorliegt und Bakika sich selbst den Tod gab.

(Die Neger mit Bakika ab.)

Zwölfter Auftritt.

Juda. Kamuhanda.

Juda

(zu Kamuhanda, die auf die Knie gesunken ist und die Arme betend zum Himmel erhebt).
Kamuhanda, fürchte nichts. Der unserem Glücke nachstellte, ist nicht mehr.

Kamuhanda.

Aus tiefster Brust sende ich mein Dankgebet zum Himmel. *(Sie bleibt einen Augenblick im Gebet versunken, sich dann erhebend.)* Ja, Maria hat mein Flehen erhört. Sie sendete in höchster Not dich mir zum Retter. Doch wie kamst du her? Wie konntest du wissen, in welchem schrecklicher Bedrängnis ich mich befand?

Juda.

Ich wusste von nichts. Der Drang des Herzens trieb mich zu dir. Und darum, als der Reverend mir meine Freiheit ankündigte, flog ich her. Auf dem Wege begegnete mir deine Mutter. Was sie mir unter Tränen erzählte, gab mir Flügel. Das Übrige weißt du.

Kamuhanda.

Du treuer Freund! Wie werde ich dir jemals genug danken können?

Juda.

Der beste Dank, Geliebte, bist du selbst. [Sagte ich es dir nicht, die Versicherung deiner Liebe würde für mich noch einst der Felsen der Schiffbrüchigen sein. An dieser Versicherung hielt ich mich fest, als alles schon verloren schien und die Finsternis des Kerkers mich umhüllte.] Ja, ich glaubte noch deinen Worten, als bereits andere mich überzeugen wollten, du hättest auf mich verzichtet, und als die Tatsache meiner Freigebung diesen Verzicht zu bestätigen schien.

—

Kamuhanda.

Die anderen sagten dir die Wahrheit.

Juda

(entsetzt zurückfahrend). Ich täusche mich in dir? Du hast auf mich verzichtet?

Kamuhanda.

Hätte ich es nicht getan, du lägst noch jetzt in Fesseln, Juda.

Juda

(nimmt sie bei der Hand, heftig). Freiwillig tatest du es nicht. Sobald es uns gelingt, die Hindernisse zu entfernen, die man unserer Vereinigung entgegenstellt, nimmst du dies Wort zurück? O, ich atme auf, wenn ich so denken darf. Sprich, Kamuhanda!

Kamuhanda

(sich sanft freimachend). Juda, wenn ich dir lieb bin, frag' mich nicht, nicht jetzt. Zu viel ist auf dies arme Herz schon eingestürmt, zu viel.

Juda.

Was ist dir, Mädchen? Dieser Blick? Diese Stimme! Du sinkst.

Kamuhanda.

Nichts, nichts! Ein wenig Ruhe – und alles ist wieder gut. Ruf' meine Frauen, Juda, lass mich jetzt allein.

Juda.

Wie du willst, geschehe es. Ich eile indessen von hier in die Mission, denn noch ist uns nicht Recht gesprochen worden und ich ruhe nicht, bis dies geschieht.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Offener Platz vor dem Palaste des Katikiro.

Erster Auftritt.

Zwei Pagen.

Erster Page.

Wo ist Bakika? Wenn der Katikiro ihn vermisst, können wir auf Ausbrüche seines Zorns gefasst sein.

Zweiter Page.

Dann sei bereit. Weißt du denn nicht, was uns alle in Bestürzung setzt?

Zweiter Page.

Ich weiß von nichts. Sag's schnell!

Zweiter Page.

Der Morgen graute noch nicht, als zwei von den Römischen den Leichnam des Bakika vor der Tür des Regenten Kanta niederlegten.

Erster Page.

Seinen Leichnam, sagst du? So ist er tot, der neue Günstling des Katikiro! Gewiss vergiftet! [Obzwar er sich selbst einen Protestanten nannte, war er bei Römischen wie Protestantischen gleich verhasst.]

Zweiter Page.

Die Ursache seines Todes ist noch dunkel. Wie ich gehört habe, soll er sich selbst, um der Gefangenschaft der Römischen zu entgehen, in seinen Speer gestürzt und so den Tod gegeben haben.

Erster Page.

Ein wahrer Judastod! Weiß der Katikiro schon von dem Vorfall?

Zweiter Page.

Der Regent nahm es auf sich, ihm denselben mitzuteilen. Ich hätte diese Wutszene nicht mit ansehen mögen. Die Rohrwände des Palastes dröhnten vom Fluchen und Brüllen des Mächtigen.

[Erster Page.

Er liebte den Bakika.

Zweiter Page.

Ach was, ein Mann, wie der Katikiro, weiß von Lieben nichts. Der Ehrgeizige sah in Bakika ein geschmeidiges Instrument für seine Pläne – weiter nichts. Schon war ja, wie du weißt, alles zur Verlobung Bakikas mit der Rubaga vorbereitet. Heute sollten die Feierlichkeiten ihren Anfang nehmen.]

Erster Page.

[Ein Anfang, der mit dem Ende seltsam zusammenfällt.] Und was soll nun geschehen?

Zweiter Page.

Weiß ich's. Der Katikiro flucht besonders auf den Papisten Juda, den einstigen Verlobten der Rubaga und sandte sofort nach der Todesnachricht seine Krieger aus, ihn neuerdings ins Gefängnis zu werfen.

Erster Page.

Der arme Juda! Er freute sich nicht lange seiner Freiheit.

Zweiter Page.

Noch ist er nicht zu finden. Man vermutet, dass er in Rubaga Schutz gesucht hat.

Erster Page.

Und Kamuhanda, die Ursache alle der Wirren, wo weilt sie?

Zweiter Page.

Auch sie muss büßen, was wohl ohne ihr Verschulden geschehen ist. Kaum hatte der Katikiro die Kunde von Bakikas Tode vernommen, so ließ er die Prinzessin aus ihrer Residenz entführen. Jetzt weilt sie als Gefangene des Katikiro in einer Hütte hier in nächster Nähe.

Erster Page.

Was doch der Tyrann sich alles erlaubt. [Früher hätte man die Gefangennehmung einer Prinzessin mit dem Tode büßen müssen. Doch uns geht es nichts an. Wenn nur des Katikiro Zorn sich wieder legt und nicht wir die Opfer desselben werden.]

Zweiter Page.

Hier kommt er selbst. Jetzt Gnade unseren Rücken!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Katikiro.

Der Katikiro.

Was steht ihr glotzend da, als wäre der Tag nur zum Schwätzen, Essen und Schlafen? Du Kamissasse, nimm deine Beine auf den Rücken und laufe schnell nach Namirembe zum Reverend. Sag' ihm, dein mächtiger Herr, der Katikiro, brauche ihn sofort – hörst du, sofort!

Erster Page.

[Verlasst Euch auf mich, mächtiger Katikiro,] schneller als der Wind, eile ich zu ihm. (Ab.)

Der Katikiro.

Und du, Sikolo, misch' dich unter das Volk. Die Strassen des Dorfes sind voll von Kriegern. Lass dich geschickt mit ihnen in ein Gespräch ein. Gib zu verstehen, dass das Fest einen Aufschub erleiden dürfte. [Man konnte noch nicht alle Rinder schlachten,] es fehlte an Pombe. -

Zweiter Page.

Ich verstehe, mächtiger Katikiro! Was an mir liegt, soll geschehen, die Ungeduldigen in Schranken zu halten. [So gewinnt ihr Zeit.] (Ab.)

Dritter Auftritt.
Der Katikiro. Der Reverend.

Reverend.

Der Bote, den Ihr mir eben senden wolltet, mächtiger Katikiro, traf mich an dieser Schwelle. Ihr vergaßt wohl, dass Ihr mich schon gestern eingeladen, der Verlobung der Rubaga beizuwohnen.

Der Katikiro.

Ganz recht. [Ich hatte es in der Aufregung ganz vergessen.]

Reverend.

Ich kam ungern. Der grausame Zwang, den ihr mit dieser Verlobung der Rubaga auferlegt, kann noch für uns alle verderblich werden. Ihr wagt zuviel.

[Der Katikiro

Was ist da zu wagen? Bin ich nicht Herr über meine Untertanen, nicht mit doppeltem Recht Herr über die Freiheit dieses Mädchens?

Reverend.

Gewiss, niemand bestreitet Eure Gewalt, mächtiger Katikiro! Allein vergesst doch nicht, dass man in London viel Gewicht auf eine gewisse Milde, Toleranz und Gerechtigkeit in der Regierung legt –]

Der Katikiro.

Lass deine Predigten, Minister, ich habe sie satt. Du weißt so gut wie ich, dass wir zur Verstärkung unserer Partei etwas tun müssen. Dein Plan, sie durch die Hochzeit Judas mit der Rubaga zu erreichen, ging fehl –

Reverend.

Wie konnte ich das ahnen. Ich habe es gut mit ihm und uns gemeint.

Der Katikiro.

Auf die Meinung kommt es hier nicht an. Auch ich habe es gut gemeint, als ich den Bakika zum Königin-Gatten erheben wollte. Nun ist auch dies vereitelt. Fluch und Tod allen Römischen, die das getan, sie sollen es mir büßen.

Reverend.

Du setzt mich in Erstaunen mit deinen Reden.

Der Katikiro.

Nun ja, so weißt du es nicht. Bakika wurde erschlagen, erschlagen diese Nacht in dem Palaste der Kamuhanda selbst, wo ich ihn [auf seine Bitte als Wächter bestellt hatte.]

Reverend.

Bakika als Wächter Kamuhandas! War das klug? Ein Wächter solcher Art forderte von selbst einen Beschützer heraus. Der –

[Der Katikiro.

Was willst du damit sagen? Spielst du auf Juda an, der seine Freiheit dir verdankt?]

[Reverend.

Bakika kann auch im Zweikampfe gefallen sein.]

Der Katikiro.

Nimmst du etwa gar der Römischen Partei?

Reverend.

Bewahre mich Gott! Ich sage nur, was ich denke. Sind die Römischen an Bakikas Tod schuld, treffe die Strafe, die sie verdienen. Jedenfalls sind alle unsere Pläne nun gekreuzt und der Streit um die Rubaga entbrennt von neuem.

Der Katikiro.

Ich habe ihn satt; noch heute nehme ich sie selbst zu meinem Weibe.

Reverend.

Katikiro, das darfst du nicht! Du weißt doch, dass ich schweren Herzens ein Auge zudrücke über die drei Frauen, die du noch immer hältst – zum schweren Ärgernis aller strenggläubigen Brüder –

Der Katikiro

(erregt). Die zähl' dir an den Finger ab, Minister! Wenn dir das nicht behagt, kann ich mich ja auch „arabisieren“ lassen und statt drei [gleich] dreihundert Weiber nehmen. Wäre dir das lieber, Reverend? *(Pause)*. Also Kamuhanda wird mein viertes Weib sein und dabei bleibt es.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Page.

Page.

Die Leute sind nicht länger zu bändigen. [Viele sind weit hergekommen in der Hoffnung auf ein reiches Mahl.] Sie fordern ungeduldig, dass das Fest beginne.

Der Katikiro.

Lass die Trommel rühren, das wird den Ungestüm in Schranken halten. *(Der Page ab.)* Die Bestie bleibt doch immer Bestie und König dieser Bestie ist der Magen. Ich habe eilends meine Mitregenten vor mein Angesicht berufen, um ihnen meinen Entschluss mitzuteilen und – weil es das Gesetz so will – ihre Einwilligung zu meiner Hochzeit zu erhalten. Dann hole ich selbst mir meine Braut, mag sie wollen oder nicht, und das Fest muss beginnen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Zwei Regenten. Kanta.

Man hört lauten Trommelschlag und wilde Freudenrufe, dann tritt plötzlich lautlose Stille ein.

Kanta.

Mächtiger Katikiro! Eine große Ehre widerfährt unserer Residenz.

Der Katikiro.

Welche? Sprich rasch!

Kanta.

Der Gouverneur des Landes, Seiner Majestät Vertreter Lord Nail, beehrt uns mit einem unerwarteten Besuche.

Der Katikiro.

Sehr unerwartet, fürwahr. Ließ er sich wenigstens anmelden?

Kanta.

Das tat er. Eine Kompagnie Askari bildet die Vorhut, sie füllt bereits den Hof. Bei ihrem Anblick stob das Volk verstört auseinander.

Der Katikiro.

Will's glauben. Das gleicht mehr einem Überfalle als einem Besuche, [den Wohlwollen veranlasst.]

Reverend.

O, meine Ahnung!

Kanta.

In Begleitung des Gouverneurs befindet sich auch der Kommissar von Kampala.

Der Katikiro

(zum Reverend). Nun, das ist ja hübsch. Er ist unser beider Freund - nicht ohne Grund.

Kanta.

Was aber unserer Partei zu besonderer Freude gereichen wird, ist die Anwesenheit des Bischofs Leo und mehrerer Missionare im Gefolge des Gouverneurs.

Der Katikiro

(ungeduldig mit dem Fuße stampfend). Auch das noch. Was soll denn die Komödie?

Reverend.

Bezähmt Euch, Katikiro und sinnt auf einen würdigen Empfang des Vertreters Seiner Majestät, ich rate es Euch!

Der Katikiro.

Behalte deinen Rat. *(Zu Kanta.)* Eile mit deinen Kollegen dem Gouverneur entgegen und bitte ihn, hierher zu kommen. Man richte unterdessen im großen Saale meines Palastes zur Tafel her, [die Ochsen und Ziegen, die zum Feste geschlachtet wurden, mögen dazu dienen. Pomme und Champagner sollen nun für diese Gelegenheit fließen. Die Weisen sind nicht besser als wir Schwarzen, die Bestie regt sich auch in ihnen und wer ihr schmeichelt, der bleibt zuletzt im Recht.] Die Krieger aber, die ein Fest erwarten, führe man vors Dorf und bewirte auch sie. Dort mögen sie fressen, singen und tanzen, bis sie müde sind. Der Gouverneur soll sehen, wie gut es die Untertanen des mächtigen Katikiro haben.

Sechster Auftritt.

*Die Vorigen. Lord Nail. Einige Offiziere. Der Kommissar von Kampala. Bischof Leo.
P. Amandus. Einige Askari und Pagen des Katikiro.*

Der Katikiro

(sich tief verneigend). Was verschafft mir das Glück, Euer Angesicht zu sehen.

Lord Nail

(*mit Kälte*). [Ihr sollt darüber nicht lange in Zweifel sein.] Als Hüter des Gesetzes habe ich die Pflicht, mich von der Beobachtung desselben von Zeit zu Zeit persönlich zur überzeugen.

Der Katikiro.

Nichts ist mir willkommener, Sir. In Mengo sieht man es als Ehrenpflicht an, genau nach den Wünschen Seiner Majestät zu leben.

Lord Nail.

Darüber sind die Meinungen geteilt. Aus einem Berichte, den soeben mein Freund hier, Bischof Leo, mir nach Entelbe sandte –

Der Katikiro.

Bischof L e o Euer Freund, Sir? Wenn Ihr seinen Märchen glaubt, dann freilich sind wir schon gerichtet.

Lord Nail.

Katikiro, mäßigt Euch, wenn Bischof Leo Euch zu richten hätte, stände ich nicht hier.

Der Katikiro.

So kommt ihr doch als Richter?

Lord Nail.

Ich komme, die Wahrheit einer Klage gegen Euch zu untersuchen. Entfernt Euer Gefolge und lasst uns beginnen.

(Auf einen Wink des Katikiro entfernen sich die Pagen und Krieger. Vorher jedoch haben sie Stühle herbei gebracht und sie im Halbkreis aufgestellt. Der Gouverneur nimmt in der Mitte Platz und ladet den Bischof ein, sich zu seiner Rechten zu setzen, neben diesen setzt sich P. Amandus. Auf der anderen Seite des Gouverneurs nehmen die Offiziere Platz. Etwas abseits rechts setzen sich der Katikiro und die zwei Regenten. Der Reverend macht Miene sich zu entfernen.)

Lord Nail.

Mr. Flower, bitte, verlassen Sie uns nicht, denn Ihre Anwesenheit wird uns nützlich sein. Und nun, Katikiro, steht Rede. Ist Euch der Artikel des Vertrages bekannt, nach welchem die Rubaga, die Königin-Schwester, katholisch sein soll?

Der Katikiro.

Wie sollte er es nicht sein? Er ist mir bekannt.

Die zwei anderen Regenten.

Uns auch!

Lord Nail.

Wie kommt es dann, dass Prinzessin Kamuhanda, die gegenwärtige Rubaga, in der protestantischen Religion auferzogen wurde?

Der Katikiro.

Dies ist leicht erklärlich. Muanza gab, [ehe noch Kamuhanda zur Würde seiner Schwester erhoben worden war,] ihr das Dorf Butanga in der protestantischen Provinz Kyagwe, als Apanage. Durch diesen Umstand erlangte unsere Partei offizielle Rechte auf die Prinzessin.

Lord Nail.

Ihr verurteilt Euch selbst. Wenn Ihr einerseits zugebt, dass die Rubaga katholisch sein solle, und andererseits, dass Eure Partei Rechte auf Kamuhanda hatte, wie konntet Ihr der Prinzessin die Würde der Rubaga verleihen? Ist dies nicht schon Beweis genug für Eure Hinterlist?

Der Katikiro.

Es haben beide Parteien damals der Wahl der Kamuhanda als Rubaga beigestimmt. Fragt die Römischen, wenn Ihr mir nicht glaubt.

Kanta.

Wir stimmten bei, weil die erste Erziehung der Prinzessin katholisch war und wir allen Grund hatten zu hoffen, dass sie zu ihrem ersten Glauben zurückkehren würde.

Lord Nail.

Als dann die Prinzessin sich mit dem Protestanten Juda verlobte und beide erklärten, katholisch werden zu wollen, da habt Ihr, Katikiro, die Einwilligung zur Verlobung zurückgezogen.

Der Katikiro.

Diese Einwilligung war bloß so obenhin gegeben und ich konnte sie jederzeit zurückziehen, [ohne dies begründen zu müssen.]

Lord Nail.

Oho! [Als erster Regent trifft man in so wichtigen Dingen nicht so obenhin seine Entscheidungen,] ihr habt [übrigens] das Schriftstück vergessen, durch welches Ihr im Verein mit Euren Mitregenten die Ehe Kamuhandas offiziell gut hießet.

Reverend

(leise zum Katikiro). Sagt ich's Euch nicht! Jetzt seid ihr in der Falle.

Der Katikiro

(trotzig). Ich weiß von keinem Schriftstück.

Lord Nail

(ein Blatt entfaltend). Hier ist es. Kennt Ihr diese Züge.

De Katikiro.

Ach, den Brief meint Ihr, den ich dem Juda damals schrieb, als er um Kamuhandas Hand freite. Den Brief hat mir der Reverend diktiert. Ich legte ihm nicht die Bedeutung bei, die Ihr ihm gebt.

Kanta.

Das ist nicht richtig, Katikiro, sonst hättest du nicht auch uns den Brief zur Unterschrift vorgelegt.

Der Katikiro

(zum Gouverneur). Wie aber kommt Ihr zu dem Brief?

Lord Nail.

[Du kannst es wissen.] Juda war vorsichtig genug, ihn aufzubewahren, um ihn im gegebenen Augenblick dem Bischof Leo zu überschicken und dieser schickte ihn mir als Beleg für seine Klage.

Der Katikiro.

Was mischt sich der Römling in Dinge, die ihn nichts angehen?

Lord Nail.

[Wenn sie ihn nichts angingen, hätte ich mich seiner nicht angenommen. Juda ist seit längerer Zeit Katechumene der römischen Kirche. Du wirfst ihn ohne Ursache ins Gefängnis, lösest seine Verlobung mit Kamuhanda und schmähest ihn einen Verräter, einen Schänder der Ehre der Prinzessin. Konnte dies den Bischof gleichgültig lassen? Und ist dies die Freiheit, als deren Hüter du dich in London ausgabst?]

Der Katikiro.

Juda ist längst wieder in Freiheit gesetzt.

Bischof Leo.

Ja, aber um welchen Preis!

Lord Nail.

Mit Kamuhanda gehst du noch frecher um; wie eine Verbrecherin wird sie vor den Kommissar nach Kampala zitiert, einem Verhör unterworfen –

Der Katikiro.

Es lag nur an dem Kommissar, [meine Klage abzuweisen und] das Verhör nicht vorzunehmen. Für deine Beamten, Gouverneur, bin doch ich nicht verantwortlich.

Lord Nail

(zum Kommissar von Kampala). Herr Kommissar, jetzt reden Sie.

Kommissar

(verlegen). O, als Verhör kann man den Vorfall in Kampala nicht bezeichnen –

Lord Nail.

Sonst hätte es sich wohl geziemt, ein Protokoll zu führen, wollen Sie sagen.

Kommissar.

Ganz richtig, Exzellenz, das Ganze war bloß eine vertrauliche Besprechung, [ebenso sehr im Interesse des Angeklagten als des Klagenden gelegen.] Der Minister, der auch beiwohnte, kann es bezeugen.

Lord Nail.

So, auch Sie wohnten bei, Reverend. Und darf ich um den Grund Ihrer Anwesenheit fragen?

Reverend.

Die Prinzessin gehört meinem Pfarrsprengel an, ebenso ist Juda mein Pfarrkind.

Bischof Leo.

Dann streichen Sie ihn getrost aus Ihrer Liste, Reverend, von heute morgens an ist er katholisch.

Reverend.

(für sich). O, Juda!

Der Katikiro

(für sich). Mörder! Jetzt weiß man, wo du weilst.

Lord Nail.

Auf diese „vertrauliche Besprechung“ kommen wir noch zurück, Herr Kommissar. *(Zum Katikiro.)* Aus Kampala zurückgekehrt, habt Ihr, Katikiro, die Prinzessin in ihrem eigenen Hause gleich einer Gefangenen bewacht, ist dies richtig?

Der Katikiro.

Bin ich nicht ihr Vormund und ihr Vater? Mir steht es zu, sie zu behandeln, wie sie es verdient.

Lord Nail.

Der Meinung bin ich nicht. Doch die Prinzessin sagt uns am besten selbst, wie sie von ihrem väterlichen Vormund behandelt wurde. *(Zu einem seiner Offiziere.)* Bringt die Prinzessin und ihre Mutter her, doch in dem Zustand, in welchen sie die väterliche Fürsorge des Katikiro versetzt hat.

[Der Katikiro

(bestürzt). Ihr wisst nicht, wo sie weilt; ich hole sie selbst.

Lord Nail.

Bemüht Euch nicht, wir sind von allem unterrichtet, Katikiro. Die Prinzessin wartet nur, dass man sie rufe.]

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kamuhanda. Veronika.

Kamuhanda in einem einfachen Kleide aus brauner Baumrinde mit gefesselten Händen.

Bischof Leo.

Hier naht das Opferlamm.

Die zwei Mitregenten

(beim Anblick der Prinzessin). Unsere Prinzessin gefesselt? Unerhört!

Reverend

(leise zum Katikiro). Jetzt richtest du dich selbst und reißt mich mit ins Verderben.

Lord Nail

(lässt Kamuhanda und Veronika Stühle anbieten). Prinzessin, ich hätte dir gern diesen Auftritt erspart. [Doch dein eigenes Wohl erfordert ihn.] Ich werde mich kurz fassen. Sage mir, ist es richtig, dass du aus freien Stücken katholisch werden willst?

Kamuhanda.

So ist es.

Lord Nail.

Hat nicht etwa Juda, den Verlobter, dich dazu überredet?

Kamuhanda.

Ich wollte katholisch werden, ehe ich nur wusste, dass er das Gleiche will.

Lord Nail.

Und ist es richtig, dass man durch Drohungen und Schmeichelworte dich von deinem Vorsatze abwendig machen wollte?

Kamuhanda.

Auch das ist richtig.

Lord Nail.

Willst du mir die Personen nennen, die dich bedrängten? Sind sie hier?

Kamuhanda

(sich im Kreise umsehend). Dieser ist es *(auf den Kommissar zeigend)* und der *(auf den Katikiro zeigend)* den vierten hat Gottes Strafe schon ereilt.

Lord Nail

Von wem sprichst du?

Der Katikiro.

Ha! Jetzt kommt an mich die Reihe, zu klagen.

Kamuhanda.

Bakika war es, des Katikiro Günstling. Er strebte nach meiner Hand und ihm wollte der Katikiro mich gewaltsam verloben.

Bischof Leo.

Hört! Hört!

Lord Nail.

War er etwa auch bei dem Verhör in Kampala anwesend?

Kampala.

Ja als Vertreter des Katikiro, wie er sagte. Er im Verein mit dem Kommissar und dem Minister überredeten mich, eine Erklärung zu zeichnen, laut welcher ich auf Juda verzichte.

Lord Nail.

Ah! Es wird immer schöner. Tatst du es gerne?

Kamuhanda

(errötend). Ich tat es, um Judas Freiheit zu erwirken. Dass ich dadurch mich in Bakikas Gewalt begab, konnte ich nicht ahnen.

Lord Nail.

Wie ging dies zu?

Kamuhanda.

Der Katikiro erklärte mir, dass er mich dem Bakika zum Weibe geben wolle, und als ich mich weigerte, auf seine Pläne einzugehen, [da machte er mich in meinem eigenen Palaste zur Gefangenen. Doch dabei ließ er es nicht bewenden. Als wolle er meiner spotten,] bestellte er, nachdem er meine Mutter und meine Frauen aus meinem Palaste entfernt, den Bakika, den verhassten Elenden, zu meinem Wächter über Nacht!

Lord Nail

(*empört*). Katikiro!

Veronika.

Gewaltsam durch seine Krieger ließ er mich von Kamuhandas Schwelle jagen. O, was ich [dabei] litt, spottet jeder Beschreibung.

Kamuhanda.

Und erst die Todesangst, die mich erfasste! [Dass sich mein Haar in dieser Nacht nicht weiß färbte und dass nicht Wahnsinn meinen Geist umnachtete - ein Wunder nenne ich es.

Bischof Leo.

Armes Mädchen!]

Kamuhanda.

Doch Gott schickte Rettung. Als die Not am höchsten war, stürzte Juda mit zwei seiner Gefährten in mein Gemach und befreite mich von Bakika, dem verhassten Wächter. Bakika, der sich verloren sah, gab sich selbst den Tod.

Der Katikiro.

Du lügst! Ermordet habt ihr ihn! Jetzt fordere ich Strafe.

Lord Nail.

Schweig Katikiro! Auch Bakikas Ende ist uns nicht unbekannt; wir haben, ehe wir uns hierher begaben, den Leichnam selbst sorgfältig untersuchen lassen. Die Wunde, die den Tod herbeiführte, schließt jeden Zweifel aus, die hat Bakika sich selbst beigebracht.

Kanta.

Ja, und daher trifft Juda keine Schuld.[Wir alle haben den Leichnam besehen und können es bezeugen.]

Lord Nail.

Schuld trifft dich allein, Katikiro, dich und deine Helfershelfer. Was sollen die Fesseln an Kamuhandas Händen? [War alles Böse, das du ihr zugefügt, noch nicht genug? Wie konntest du es wagen, sie seit heute morgen als deine Gefangene nach deinem Palast schleppen zu lassen?] (*Zu Veronika.*) Löset jetzt die Fesseln Eurer Tochter! (*Veronika tut es.*) Wir alle haben genug gesehen, um uns zu überzeugen, dass der Katikiro, wenn er ein Recht auf Kamuhanda hätte, es tausendmal verwirkt hat.

Kanta.

So ist es! So ist es!

Lord Nail.

Prinzessin! Wie Ihr wisst, trennen Euch nur mehr zwei Tage von Eurem 15 Geburtstag. [An diesem Tage spricht Euch das Gesetz von der Autorität des Vormundes frei.] Für diese zwei

Tage nun ernenne ich im Namen des Königs den zweiten Regenten, Kanta, zu Eurem Vormunde. [Ihm sei es auch überlassen, das Unrecht, das an Juda geschah, gutzumachen und Euch dem Verlobten wiederzugeben.] Kanta, nimmst du das Amt an?

Kanta.

Ich nehme es an, Exzellenz.

Lord Nail

(zu *Kamuhanda*). Bist du damit zufrieden?

Kamuhanda.

Wie sollte ich es nicht sein. Kanta ist katholisch und gerecht.

Lord Nail

(*sich erhebend zu Bischof Leo*). Ich glaube, Herr Bischof, meine Aufgabe ist erfüllt, wenigstens soweit es die Prinzessin betrifft.

Bischof Leo.

Sir, ich kann nur im Namen der Verfolgten aus tiefstem Herzensgrunde danken.

Lord Nail.

Der Dank ist auf meiner Seite, Herr Bischof, wenn Sie mir Gelegenheit geben, meine Pflicht zu tun (*leise*) und auch dies und jenes abzustellen, wozu käufliche Beamte hie Hand bieten. (*Laut.*) Katikiro! An Euch ein ernstes Wort. Ihr seid gewarnt. Wir haben uns aus diesem einen Falle überzeugt, dass [Ihr nicht mit der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit Eures Amtes waltet, wie Ihr solltet, ja dass] Ihr die Katholiken verfolgt. Zwingt mich nicht, in London Klage gegen Euch zu führen.

Der Katikiro.

Sir, auch mir ein freies Wort! [Der Schein ist wider mich, doch glaubt es mir, Katikiro ist das, wofür er sich in London ausgab: ein treuer Diener seines Königs.] Welche Interesse hätte ich, die Katholiken zu verfolgen? Die Religion an sich ist mir ganz gleichgültig. Aber haben uns die protestantischen Minister nicht immer gelehrt, dass protestantisch soviel wie englisch und katholisch soviel wie französisch sei?

Reverend

(*für sich*). Schlange!

Der Katikiro.

Es geschah bloß, um Englands Interessen zu dienen, dass ich – vielleicht zu gewaltsam, ich gebe es zu – die Königin-Schwester und ihren Verlobten unter den Protestantischen haben wollte.

Lord Nail.

Lass deine Politik, du wäschst dich doch nicht rein, indem du andere anklagst. [Wenn die Reverends immer noch, trotzdem Rom die französischen Missionare entfernte und sie durch englische ersetzte, die alte Fabel geltend machen, so brauchst du sie nicht glauben.] Auch ich bin Protestant, doch höher als die Rivalität der Bekenntnisse steht mir das Gesetz und die Gerechtigkeit; sie waren zu wahren, ist meine Pflicht und diese Pflicht hat mich heute hierher geführt. Übrigens habe ich auch noch mit dem Reverend ein Wort zu sprechen. (Für sich.)

Statt der Beförderung, die er oder vielmehr Mrs. Flower erstrebte, mag er in London selbst sein Benehmen verantworten. (*Laut zu den Offizieren.*) Lasst uns aufbrechen!

Der Katikiro.

Sir, Ihr werdet doch das Vorgefallene gnädigst vergessen, besonders nachdem ich Euch jetzt von meinen loyalen Absichten in Kenntnis gesetzt habe. Die Tafel ist bereit, darf ich Euch bitten?

Lord Nail

(*zu Bischof Leo*). Ein Ablehnen würde den Mann tödlich beleidigen, wir wollen uns versöhnlich zeigen. Kommen Sie mit, Herr Bischof?

Bischof Leo.

Entschuldigen Sie mich, Sir, ich muss erst Tränen trocknen und zarte Wunden heilen.

Lord Nail

(*lächelnd*). Ah, ich verstehe. Tun sie es, Herr Bischof, die Tapferen haben es wohl verdient; und wenn der Hochzeitstag wirklich anbricht, vergessen Sie nicht, mir eine Anzeige zu schicken.

Bischof Leo.

Das soll geschehen und nochmals meinen Dank.

(*Alle ab bis auf Bischof Leo, P. Amandus, Kamuhanda und Veronika.*)

Achter Auftritt.

Bischof Leo. Kamuhanda.

Kamuhanda

(*wirft sich dem Bischof zu Füßen.*) O teurer Vater, wem anders danke ich meine Befreiung als Ihnen?.

Bischof Leo.

Du dankst sie dem, mein Kind, der alle Haare auf unserem Haupte zählte.

(*Man hört Gesang. Gleich darauf erscheint eine Schar weißgekleideter Mädchen, von zwei Weißen Schwestern geführt, auf der Bühne. Hinter ihnen folgt Juda.*)

Kamuhanda.

Doch was ist dies? Sind das nicht meine Mitschülerinnen aus der Mission und dies meine lieben Lehrerinnen?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die Schwestern. Juda.

(*Die Mädchen betreten singend die Bühne, sie halten alle Palmzweige in den Händen und bilden einen Halbkreis um Kamuhanda.*)

Mädchen.

Sei und begrüßt, Prinzessin. Sei uns begrüßt!

Bischof Leo.

Ja, Prinzessin. In der Voraussicht deiner Befreiung baten sie mich, hierher eilen und dich im Triumphe in die Mission führen zu dürfen, wofern du uns die Ehre deines Besuches schenkst.

Kamuhanda.

O, welche zarte Aufmerksamkeit! Wie dank ich euch, liebe Schwestern, [und Euch,] meine lieben Gefährtinnen, deren Gesellschaft ich in der letzten Zeit so schwer vermisste. Ja, lasst uns in die Mission eilen und nimmermehr will ich sie verlassen, bevor ich den Namen Kamuhanda mit dem Namen meiner Himmelsmutter vertauscht habe.

Bischof Leo.

Das soll baldigst geschehen, Maria!

Kamuhanda.

O welch süßer Name! [Wie glücklich machst du mich, wenn du mich so rufst, Herr Bischof.] Lasst uns eilen, meine Mutter kommt mit mir. *(Sie will sich an die Spitze des Zuges stellen und forteilen. Bischof Leo hält sie zurück.)*

Bischof Leo.

Prinzessin, kannst du in deiner Freude einen vergessen, der es doch so redlich um dich verdient hat? Was ist's mit Juda, deinem Verlobten? *(Er winkt Juda, näher zu treten.)* [Wäre er nicht mit Gefahr seines Lebens in deinen Palast gedrungen, so ständest du jetzt vielleicht nicht unter uns. Sieh, er hielt sich aus Bescheidenheit bis jetzt fern von hier, doch] ich selbst führe ihn nun dir zu, Kamuhanda.

Juda.

Kamuhanda, teure Braut!

Kamuhanda.

Ach Juda, guter Freund!

Bischof Leo.

Prinzessin, fürchtet doch nichts mehr. Ungescheut dürft Ihr den Jüngling als Verlobten begrüßen. Eurer Verbindung steht nichts mehr im Wege.

Juda.

Lasst ihr Zeit. Der Wechsel von Glück und Unglück macht das Mädchen stumm. *(Zu Kamuhanda.)* Wenn dich meine Gesellschaft jetzt verwirrt, Liebste, ich komme wieder.

Kamuhanda.

Nein, Juda, bleib. [Du sollst nicht glauben, eine Undankbare vor dir zu haben. Ich weiß zu gut, was du für mich getan, was ich dir verdanke. Und] hier in meinem Busen schläft ein Herz, das über den Tod hinaus in Dankbarkeit dir zugetan sein wird, glaube meinen Worten.

Juda

(betroffen). In Dankbarkeit bloß?

Bischof Leo.

Der Jüngling erwartet mehr von Euch, Prinzessin, Ihr wisset es. Ich mache mich zum Anwalt seiner Bitte.

Kamuhanda

(für sich). Muss ich wirklich meinen Erretter so tief betrüben? *(Laut.)* Auch ich habe eine Bitte an dich, Herr Bischof. Heute an meinem Befreiungstage schlägst du sie nicht ab. *(Sie*

wirft sich vor ihm auf beide Knie.) Gib mir den Ordensschleier! Lass mich „Schwester“ werden!

Juda.

O Himmel!

Die Mädchen

(in die Hände klatschend). Kamuhanda – eine Schwester! O wie lieb!

Veronika.

Kind, was fällt dir ein. Bist du von Sinnen?

Kamuhanda

(sich erhebend). Herr Bischof, du schweigst, du tadelst meine Bitte?

Bischof Leo.

Nein, Mädchen, dies kann ich nicht. Doch du siehst mich ganz betroffen! [Wie kommt dir der Gedanke.] Was soll es mit Juda?

Juda.

O Kamuhanda! Weißt du, was du mir antust?

Kamuhanda.

Teurer Freund, Herr Bischof, Mutter! Hört mich doch an und dann erst tadelt mich, wenn Ihr es noch könnt. Schon als eine grausame Verfolgung mich vom Geliebten trennte, da wurde es mir klar, wie vergänglich irdisches Glück wohl sei. [Dann bei den Schwestern sah ich aus der Nähe den Frieden einer gottgeweihten Braut und ohne dass ich mir's recht eingestand, erloschen die irdischen Gefühle in meinem Herzen, um himmlischen zu weichen. Dies nahm noch zu, als man mich zwang, auf Judas Hand zu verzichten.] Und als nun in der letzten Schreckensnacht das furchtbare Los sich vor mir aufrollte, die Geliebte des Bakika werden zu müssen, da versprach ich es feierlich der Gottesmutter, wenn sie meine Ehre schütze, auf irdische Liebe, [irdisches Glück] zu verzichten, um nur mehr allein ihrem Sohne anzugehören.

Veronika.

Und Maria hat mein Kind geschützt. O, welchen Dank schulde ich, die Mutter, ihr.

Bischof Leo.

Wundersames Mädchen!

Kamuhanda.

Du selbst, Juda, warst Werkzeug in Marias Hand, um mich zu retten. Sag', zürnst du mir? Was soll ich tun? Bestehst du noch auf meinem Jawort?

Juda.

Darf ich es?

Kamuhanda.

O nein, du bist zu gut, zu edel, mir zu zürnen. Sag', dass du meinen Entschluss billigst, mir verzeihst.

Juda.

Ich habe dir nichts zu verzeihen, Kamuhanda. Mein Recht trete ich einem ab, der allein Herr ist über Tod und Leben. [Möge er mir die Kraft geben, mich ohne Murren in mein Schicksal zu ergeben.]

Bischof Leo.

Mut, Juda! Denke, wie viel schrecklicher es wäre, wenn jetzt Bakika –

Juda

(sich ermannend). Ja Bischof, du hast Recht, d i e s hätte ich nicht ertragen, aber Kamuhanda meinem Gotte abzutreten, dazu fühl' ich noch in mir die Kraft. Wohlan, Kamuhanda, teures Mädchen, tu das, wozu dein Herz dich treibt. [Dein Juda steht deinem edlen Vorhaben nicht im Wege] und du, Herr Bischof, nimm mich von heute an als deinen Katechisten an. Wir wollen beide, meine frühere Braut und ich, an dem Heile unserer Stammesgenossen arbeiten. Ist's so, Kamuhanda?

Kamuhanda.

Ja, Juda, [teurer Freund,] du sprichst mir aus der Seele. Und jetzt, Herr Bischof, segne uns, zwar nicht mehr als Verlobte, sondern als Arbeiter in Gottes Weinberg.

(Sie und Juda knien vor Bischof Leo. Nachdem er sie gesegnet, setzt sich der Zug unter lautem Trommelschlag in Bewegung, zuerst die Mädchen, dann die Schwestern, dann Veronika, zuletzt der Bischof zwischen Kamuhanda und Juda.)

Der Vorhang fällt.